

London, 18th Dec 1947
Dear Mr. [illegible]
St. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

PA
404
M4H47
T.1



Metaphorische Studien zu griechischen Dichtern.

I.

Die auf „Unglück und Verwandtes“
bezüglichen Metaphern und Bilder
bei den Tragikern.

Programm

der

k. Studienanstalt Zweibrücken

zum Schlusse des Studienjahres

1883/84

verfasst von

Jakob Herzer

k. Studienlehrer.

Zweibrücken.

Druck von AUGUST KRANZBÜHLER.

1884.

104

1.

T. 1

1004

906719 .

Die auf „Unglück und Verwandtes“ bezüglichen Metaphern und Bilder bei den griech. Tragikern.

Seit Müttzell's Schrift über die Metaphern bei Curtius (Berlin 1812) sind über den Gebrauch der Metaphern bei alten Schriftstellern viele Abhandlungen, theils Programme, theils Doktordissertationen, erschienen. Die meisten derselben beziehen sich begreiflicher Weise auf die Dichter, und von diesen wiederum die vorwiegend grössere Anzahl auf die griechischen Tragiker ¹⁾. Wenn jemand das Verzeichnis der Abhandlungen, welche sich mit den tragischen Dichtern beschäftigen, ohne weitere Kenntniss ihres Inhaltes durchmustert, so könnte er zu der Meinung kommen, dass über diesen Gegenstand die Akten als geschlossen zu erachten seien und jede weitere dahin einschlagende Arbeit zum mindesten als unnötig bezeichnet werden müsste. Dem ist nun aber in Wirklichkeit nicht so. Denn einmal sind die Metaphern bei den griechischen Tragikern noch nicht erschöpfend behandelt d. h. noch nicht alle gesammelt und geordnet, indem ein Teil der Abhandlungen sich zwar mit den drei Tragikern beschäftigt, aber nur gewisse Arten von Übertragungen aufzählt, andere Arbeiten nur bestimmte Klassen von Metaphern bei diesem oder jenem Tragiker zu sammeln unternommen haben. Sodann kommt es hier doch wohl auch auf die Behandlungsweise an. In allen Abhandlungen nun — soweit ich sie kenne — ist das Verfahren eingehalten, dass die Metaphern nach den Kreisen, aus welchen sie stammen, geordnet und behandelt sind. Dadurch wird allerdings klar, woher die Dichter ihre Übertragungen genommen haben und dass, was diesen Punkt betrifft, kein wesentlicher Unterschied zwischen den drei Tragikern besteht, indem — wie ja natürlich — ein jeder alles ihm Bekannte und poetisch Verwertbare — aus der leblosen und belebten Natur, aus dem Menschen- und Tierleben u. s. w. — für seine Zwecke ausnützte. Weniger klar aber tritt hervor, welche Übertragungen

der einzelne Dichter in diesem oder jenem Falle, zur Bezeichnung bestimmter Gegenstände und Zustände anwendete, und wie er zu vermeiden suchte, sich selbst zu oft zu wiederholen und seine Vorgänger zu kopieren. Ich hielt es darum für besser, eine andere Art der Behandlung einzuschlagen; hiebei wird es allerdings vorkommen, dass ich vielfach Metaphern aufzählen werde, welche von andern bereits gesammelt und untergebracht sind. Doch dieses ist nicht etwa auf meine Abhängigkeit von den bis jetzt über diesen Gegenstand erschienenen Arbeiten zurückzuführen, sondern eben auf die besondere Behandlungsweise.

Ich suche nämlich die Frage zu beantworten: In welcher Weise haben die Dichter in den Fällen, wo ihnen in eigentlicher Bedeutung gebrauchte Worte und Ausdrücke als der betreffenden Person oder Situation nicht entsprechend erschienen, durch Übertragungen und Bilder ihrer Sprache grössere Erhabenheit und Klarheit zu verleihen gesucht? Damit wird uns ein, wenn auch bescheidener, Blick in die Gedankenwerkstätte der einzelnen Dichter ermöglicht, indem dabei, wie bereits angedeutet, mit grösserer Klarheit hervortritt, wie sich in einem speziellen Falle der einzelne Dichter zu helfen suchte, entweder mit Anlehnung an ein Vorbild oder selbständig. Wir machen damit auch einen Schritt zu dem Ideale, das mir von je bei der Sammlung der Metaphern vorgeschwebt hat, nämlich zur Beantwortung der Frage, was ein jeder Dichter überkommen und was er neu geschaffen hat, was ihm also zu eigen gehört.

Einen Schritt machen wir zu jener Lösung; damit ist schon ausgesprochen, dass jenes Ideal eben — Ideal bleibt. Denn das Eigentumsrecht der einzelnen Dichter an die Metaphern genau festzustellen oder mit andern Worten, die Sprachmetaphern d. h. die der ganzen Sprache als solcher, also allen Schriftstellern gemeinsamen Metaphern zu scheiden von den Autormetaphern²⁾ d. h. von den Übertragungen, welche von diesem oder jenem zu einem bestimmten Zwecke neu geschaffen wurden, ist bei dem Wenigen, was uns erhalten ist, ein Ding der Unmöglichkeit. Die erstere Klasse von Übertragungen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu bestimmen, ist noch am leichtesten; denn ihr werden wir von vornherein die Metaphern zuweisen, welche sich bei allen oder bei dem grösseren Teile der Schriftsteller finden. In betreff der zweiten Kategorie aber ist es in den meisten

Fällen nicht möglich zu bestimmen, ob ihr eine Metapher zuzuteilen sei oder nicht; wir können ja nicht wissen, ob dieselbe nicht bei verschiedenen Schriftstellern in verloren gegangenen Schriften schon vorher angewendet worden ist.

Bei den Tragikern allerdings ist es uns öfter möglich, eine Metapher als Autormetapher zu bestimmen. Denn viele haben ein so charakteristisches Gepräge, dass wir sagen müssen: diese Metapher ist von dem betreffenden Dichter erfunden worden.

So ist es eine Sprachmetapher, wenn *δάσσει* in der Bedeutung „verletzen“, „betrüben“ gebraucht wird, *ρέγος* zur Bezeichnung einer „Menge“ dient (so schon in der *Ilias* A 274 *ρέγος πέλων*, P 755 *παρών ρέγος ἔρχεται ἢ ζοκούων*).

Eine Autormetapher ist es, wenn Aischylos „die schwarze Rauchsäule eine Schwester des Feuers“ (Sept. 491*) oder „die durstige (Staub-) Erde eine nahe Schwester des Lehms“ nennt (Ag. 494) oder endlich, wenn er von dem Feuerstrahle, welcher auf dem griechischen Festlande aufflammte und die Zerstörung Troja's sowie die Abfahrt des Agamemnon von dort verkündete, die Klytāimnestra sagen lässt, „er habe seinen Urahm (Grossvater) in dem Feuerzeichen des Berges Ida“ (Ag. 311: *γὰρ τόδ' οὐκ ἄπαλαι Ἰδαίου πρῶτος*). Gerade dieser Dichter ist an solchen kühnen, uns vielfach als gewagt erscheinenden Personifikationen sehr reich.

Eine Autormetapher scheint es zu sein, wenn Sophokles von einer *γλῶσς πήματος* spricht (O. R. 166), eine solche ist es, wenn er die Elektra mit Hinweis auf die bakchantischen Nachtfeiern der Frauen bei den Dionysos- oder Demeterfesten ihr nächtliches Jammern und Klagen auf einsamem Lager in bitterer Ironie „ihre Nachtfeier“ nennen lässt (El. 92). Bei Sophokles ist eine derartige Bestimmung viel schwieriger, weil sich dieser Dichter von der aischyleischen Kühnheit vollständig frei hält und, wie in anderem, so auch in diesem Punkte ein bewunderungswürdiges Mass einhält, so dass seine Metaphern meistens zu wenig charakteristisch sind, als dass wir sie ihm sofort als sein Eigentum zusprechen könnten.

Autormetaphern sind es endlich, — um auch den dritten Tragiker anzuführen — wenn Euripides den Boten von dem durch Orestes getöteten Aigisthos sagen lässt, „Mord sei über ihm gekommen als bitterer Zins für Mord“ (El. 857:

* Citieren werde ich: bei Aischylos nach der Ausg. von Dindorf (ed. V. Lpzg. 1870), bei Sophokles nach Dindorf (ed. IV. 1875), bei Euripides nach Nauck (ed. III. 1876).

αἶμα δ' αἶματος πιζὸς δαεισμός) und wenn er in den Bakchen den Pentheus zu Kadmos sprechen lässt, er solle „seine Thorheit nicht an ihm abwischen“ d. h. ihn nicht damit anstecken, beschmutzen (v. 343 f.), eine Metapher, welche ihm den besonderen Tadel und Spott des Mannes, der auf ihn am wenigsten gut zu sprechen war, des Aristophanes eingetragen hat ³⁾).

Bei den tragischen Dichtern also müssen wir zwischen Sprach- und Autormetaphern unterscheiden und die Zahl der letzteren als die ursprünglich grössere annehmen. Denn die Behauptung bedarf wohl keines besonderen Beweises, dass die tragischen Dichter den überkommenen Schatz der Wortbedeutungen, trotz der Fülle von Metaphern, welche jedenfalls den lyrischen Dichtern zu verdanken waren, als für ihre Zwecke nicht ausreichend erfanden. Wollten sie den auftretenden Göttern und Heroen Worte in den Mund legen, welche sowohl ihrer Persönlichkeit wie der jedesmaligen Situation entsprachen, wollten sie die mannigfachen Seelenkämpfe immer in würdigen, erhabenen Worten zum Ausdruck bringen, wollten sie die verschiedenen Klage- und Jammerrufe in immer neue Formen kleiden: so mussten sie schöpferisch vorgehen, kühne Wortzusammensetzungen bilden wie neue Wortbedeutungen erfinden d. h. noch nicht gehörte Metaphern schaffen. Es galt für sie also vor allem, den anspruchsvollen und empfindlichen Ohren des attischen Publikums immer neue Genüsse zu bieten und zu diesem Zwecke insbesondere leidige Wiederholungen derselben Worte und Bilder zu vermeiden. Denn solche Wiederholungen verzieh man wohl dem epischen Dichter, — und auch in der Ilias wird bei der Schilderung gleicher Situationen hie und da der Versuch gemacht, Abwechselung in die Darstellung zu bringen, vgl. *E* 42, 47, 58, 68, 75, 82 und 83 — nicht aber dem Tragiker. Darum wird sich jeder folgende Dichter bemüht haben seinen Vorgänger durch neue, packende Bilder zu übertreffen, ein Bestreben, das sich bei Euripides nachweisen lässt. Auf der andern Seite wird sich aber auch jeder gehütet haben, das, was von einem Vorgänger neu geschaffen worden und als dessen Schöpfung allen bekannt war, seinerseits wieder vorzubringen. In einem solchen Falle hätte der von allen gleichsam anerkannte Richter über alle derartigen Vergehen, Aristophanes, unerbittlich die Geissel seines beissenden Spottes über ihm geschwungen, und das athenische Publikum, das in solchen Dingen eine für uns geradezu wunderbare Fein-

fähigkeit und äusserst gefährliche Empfindlichkeit besass, würde gegen einen solchen Dichter unerbittlich vorgeschritten sein. So war denn jeder gezwungen, die Schöpfungen seiner Vorgänger zu respektieren und für seine Person entweder die überkommenen Metaphern umzuarbeiten oder ganz neue zu schaffen.

Um nun auf diese Thätigkeit der Dichter, so weit dies eben möglich ist, ein helleres Licht fallen zu lassen, will ich die Metaphern behandeln und ordnen nach den Materien, zu deren Bezeichnung sie angewendet wurden. In diesem Betreffe scheint es aber wiederum am interessantesten zu sein zu erfahren, in welch' mannigfacher Weise die tragischen Dichter die Materie, für welche sie am öftesten Hilfe schaffen mussten, nämlich die Bezeichnungen „Unglück, Not, Leid“ und was damit zusammenhängt durch Metaphern und Bilder umschrieben haben.

Bei dieser Untersuchung aber glaube ich auch Homer berücksichtigen zu müssen, einmal, weil es von einigem Interesse sein dürfte, den auch in diesem Punkte bestehenden grossen Unterschied zwischen der epischen und tragischen Poesie kennen zu lernen, sodann aber hauptsächlich deswegen, weil die Namen der tragischen Dichter und der des Homer in engster Verbindung genannt zu werden pflegen. Haben ja doch die ersteren in der epischen Poesie in vieler Beziehung ein Vorbild für die plastische Darstellungsweise gehabt, das sie allerdings in ihrer Weise vervollkommen mussten. Das Hauptmittel, der Darstellung einen ganz besonderen Reiz, verbunden mit grösserer Klarheit und Durchsichtigkeit, zu verleihen, liegt bei Homer allbekanntermassen in den Gleichnissen. Doch es finden sich bei ihm auch Metaphern. Wenn diese auch der Zahl nach weit hinter den Übertragungen bei den tragischen Dichtern zurückbleiben, so sind sie dennoch nicht unerheblich, und manche scheinen uns förmlich zu dem Schlusse zu zwingen, dass der Dichter oder die Dichter sie bewusst schöpferisch gebildet haben. Dieses zeigt sich nur in der Ilias, in der Odyssee finden sich lediglich die Metaphern der Ilias, ohne Veränderung und ohne wesentliche Mehrung.

So wird *κείσσω* (*κατακείσσω*) öfter in übertragener Bedeutung gebraucht: *κατακείσσειν χόλον* = unterdrücken (A 81), *κείσσειν χόλον* (A 513) und *κίδεα* (Ω 617, 639) = nachhängen, ironisch *κείσσειν γέγα* (B 237) und endlich in sarkastischer Weise Θ 513, wo Hektor ausspricht, die Achaier

sollten nicht ohne Kampf heimkehren, sondern so, dass mancher auch noch zu Hause ein Geschoss zu verdauen d. h. die Nachwehen zu verwinden habe. Das schneidende oder verwundende Erz wird (an 8 Stellen in der Ilias) erbarmungslos (*ῥηλέϊ χαλκῷ*), der Stein, von welchem der Held Dioreos zu Tode getroffen wurde, unverschämt (*ἀναιδέως* *A* 521), der Ida (*Θ* 47, *O* 151), und Thrake (*A* 222) eine Mutter wilder Tiere, Phthia (*I* 479) die Mutter von Herden, Argos das vieldurstige (*πολυδίψιον* *A* 171) genannt. Pläne fassen, erfinden heisst *μήδεα ἐργαίνειν* (*I* 212), einen Anschlag ausdenken *μήτιν ἐργαίνειν* (*H* 324. *I* 93); der Speer rast (*II* 75 *ὃν γὰρ Τρῶεϊδεω — μαίνεται ἐρχεῖν*), von dem tödtlich getroffenen und vom Wagen herabstürzenden Kebriones sagt Patroklos mit beissendem Spotte: traum, welch' ein flinker Mann, wie leicht schlägt er ein Rad! (*II* 745 *ὥς ἔειτα νεβριστῆ⁴⁾*); *ἐπιειμέρος* wird verbunden mit *ἀναιδέην* (*A* 149. *I* 372), mit *δοῦρον ἀλκίην* (*H* 164. *Θ* 262. *Σ* 157); der Krieger stürzt sich in den Rachen des Kampfes (*T* 313. *K* 8); die Schlafenden sind vom süsssen Schläfe bezwungen (*μαλακῷ δεδμημένοι ὕπνῳ* (*K* 2. *Ω* 678) und von dem unglücklichen, zu Tode getroffenen Iphidamas wird in rührender Weise gesagt, er habe sich niedergelegt zum ehernen Schläfe (*A* 241).

Diese Beispiele, welche den weitaus kleineren Teil der bei Homer vorkommenden Metaphern ausmachen, dürften genügen, um zu beweisen, dass, wie die Gleichnisse, so auch nicht minder die Metaphern beitragen zur Fülle und plastischen Gestaltung der epischen Darstellung. Die Zahl der auf „Unglück und Verwandtes“ bezüglichen, also in der Folge anzuführenden Metaphern bei Homer ist allerdings sehr gering.

Was nun die nachfolgende Arbeit selbst betrifft, so zerfällt dieselbe in folgende Teile:

I. über die in eigentlicher Bedeutung „Unglück, Not, Verderben, Leid“ etc. bezeichnenden Substantiva, welche mit metaphorisch gebrauchten Wörtern verbunden werden, und zwar

1. mit Verben,
2. mit Substantiven und Adjektiven.

II. über die Substantiva und Verba, welche metaphorisch gebraucht werden, um „Unglück, Verderben“ etc. und „in Unglück geraten, vernichten“ etc. zu umschreiben.

III. über die Art und Weise, wie bei den Tragikern die Grösse und Menge des Unglücks ausgedrückt wird.

I. Die Substantiva des „Unglücks“ werden verbunden 1) mit metaphorisch gebrauchten Verben.

Eines der beliebtesten Verba, um eine enge Verbindung zu bezeichnen, ist bei den Tragikern

Ζευγνύειν mit seinen Compositis. Dass dasselbe sich ganz besonders häufig auf die eheliche Verbindung bezieht, ist ja allbekannt, und so findet es sich bei Euripides — der es allerdings bevorzugt — nicht weniger als 27mal. Wegen seiner Eigenschaft, eine enge Verbindung zu bezeichnen, wird es auch mit Substantiven des Unglücks verbunden.

Bei Aischylos findet sich *ἐνζευγνύειν* an zwei Stellen im Prometheus; V. 107 f. lesen wir: *Θνητοῖς γὰρ γέου | ποθὸν ἀράχαις ταῖσδ' ἐνέζευγμαι*. Hier ist also die Rede von der Not des Prometheus, von seiner Fesselung an den Kaukasos. An der zweiten Stelle ist die Rede von dem Unglück der Io, welche auf ihren Irrfahrten auch zu Prometheus kommt und dort jammernd ausruft: (V. 577 f.) *τί ποτέ μ', ὦ Κρόνε | παῖ, τί ποτε ταῖσδ' ἐνέζευσας ἐχθρὸν ἀμαρτοῦσαν ἐν πη- | μούσυναις, ἔη;*

Sophokles gebraucht *συγκатаζευγνύειν*, mit *ἄνῃ* verbunden, und zwar im Aias 123 (Odysseus spricht von Aias: *ἐποικτιρίζω δέ νῦν*) — *ὁδοῦνεν' ἄνῃ συγκατέζευχται κατῇ*. Hier bezieht sich *ἄνῃ* auf den Wahnsinn, welchen eine feindselige Gottheit über den Aias geschickt hatte. *Ἄνῃ* bezeichnet zunächst „den Zustand des Geistes, da der Geist, was seines Wesens ist, in freier Bewegung, Umsicht, Entschluss gehemmt ist, jeden unfreien Geisteszustand“ ⁵⁾. Da nun der Mensch in einem solchen unfreien Geisteszustande sehr leicht zu thörichten, unredlichen Handlungen kommt und diese Handlungen ihm Schaden zufügen, so bezeichnet jenes Wort auch geradezu „Unglück“, namentlich bei den Tragikern, aber ein Unglück, „von dem ja der Begriff des Zufälligen, der bisweilen in unserm Unglücke liegt, entfernt bleiben muss“. „Das Unglück als ein Schaden bringendes, als ein Leiden bringendes, das ist der Hauptbegriff.“ In dieser Bedeutung werden wir es bei den Tragikern noch öfter treffen.

Euripides hat das Kompositum *στυγγύνα* in dieser Verbindung bevorzugt; dasselbe findet sich an 3 Stellen: Andr. 98 (Andromache klagt, dass sie über vieles zu jammern habe, über den Verlust des Vaterlandes, über den Tod des Hektor und) *στερόν τε τὸν ἑμὸν δαίμον' ὃ στυγγύνην / δούλειον ἡμᾶς εἰσπεσοῖσ' ἀναξίως*. Die zweite Stelle findet sich Hipp. 1389: *δαίς στυγοραῖς στυγγύνης* (also spricht Artemis zu Hippolytos); die dritte Stelle lesen wir in der Helena 255: *τὴν λόγῳ στυγγύνην* (Worte der Helena). *Πότος* bezeichnet zunächst das Loos, dann aber auch wie hier das unglückliche Loos.

Ein weiteres Verbum, um eine enge, unzerreissbare Verbindung zu bezeichnen, findet sich bei Aischylos, nämlich

Κολλάω, leimen, Ag. 1566 *κεκόλληται γένος πρὸς ἄτα*. Gemeint ist das Pelopidengeschlecht; *πρὸς ἄτα* ist allerdings eine Konjekture von Blomfield, aber eine, wie mir scheint, unbedingt notwendige; denn das handschriftliche *προσάψαι* will keinen rechten Sinn geben. Hier können wir *ἄτα* in jener dreifachen Bedeutung fassen: als Verblendung des Geistes, unrechte Handlung und daraus hervorgehendes Unheil. — Als drittes Verbum ist anzuführen

Συγγεγμέναι, bei Sophokles Ai. 894 f. *τὴν δουρίλητον δέσμοπον νύμφην ὅσ' / Τέμπεσσαν οἷον τῷδε συγγεγεγμένην* (wir: in Leid versunken). Ant. 1311 *δειλαῖα δὲ συγγεγεγμῆναι δέα*. Bei Aischylos wird das Verbum etwas anders gebraucht; in den Choephoren nämlich (V. 743 ff.) klagt die greise Amme darüber, dass die alten Schmerzen im Hause des Atreus, mit neuen vereint, (*τὰ μὲν παλαιὰ συγγεγεγμένα ἄλγῃ τοῖσδ' ἐν Ἀτρεΐδῃ δόμοις*) ihr Herz betrübten. — Eine nicht minder enge Verbindung wird durch die Übertragungen von

Ἐντροπος und *σέντροπος* ausgedrückt; ersteres bei Sophokles, O. C. 1362 *σὲ γὰρ με μόχθῳ τῷδ' ἔθνητις ἔντροπον*, letzteres bei Euripides, Iph. T. 1118 *ἐν γὰρ ἀνάγκαις / οὐ ζῶντα σέντροπος ὄν*. Doch stehen dieser und der folgende Vers nicht fest. — Das Verbum *τρέγω* gebraucht Sophokles Ai. 644 *ἄταρ, ἂν οἶσιν τις ἔθροθεν* — *ἄταρθε τοῖδε*.

Πέδω, *δέω*. Der Begriff des Bindens, Fessels, bezeichnet bei Homer in Verbindung mit *μοῖρα* das Verderbliche, Vernichtende. So lesen wir I. 517 *ἐνθ' Ἀιακονζέδην / Μοῖρα μοῖρα λέδυσεν*, das Schicksal band den Diöres d. h. es liess ihm dem Tode nicht entgehen. I. 292 *χαλεπὴ δὲ θεοῦ ζαῖα μοῖρ' ἐλέδυσεν* u. s. w.; mit einem Infinitiv verbunden

findet es sich γ 269 ἀλλ' ὅτε δὴ μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι. ³Ερδέω ist verbunden mit ἄτη (Verblendung, Täuschung) B 111 = I 18 Ζεὺς με μέγα Κρονίδης ἄτη ἐνέδησε βαρεῖη. — Von den Tragikern hat etwas Ähnliches nur Sophokles O. C. 525 κακῶ μ' ἐννέω νόλις οὐδὲν ἴδωιν γάμων ἐνέδησεν ἄτη (hat mich gefesselt an, verstrickt in den Leid und Verwirrung schaffenden Ehebund). — Von den zuletzt behandelten Verben findet sich der Übergang von selbst zu

Ἀταρβέω, ἀτρεῖω, ἀλίσσομαι, welche an einigen Stellen bei Sophokles uns begegnen; so in der Antigone, wo Teiresias dem Kreon weissagt, er werde dafür, dass er jemand (die Antigone) getötet, einen von seinen nächsten Angehörigen (den Haimon) verlieren: die Erinyen lauerten auf, dass er in demselben Leid gefangen werde (V. 1075 f. λοχῶσιν Αἰδοῖν καὶ θεῶν Ἑρινέες, | ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖσδε λήψονται κακοῖς.) — Der Gedanke, dass keines Menschen Leben von Unglück frei bleibt, wird also ausgedrückt O. C. 1722: κακῶν γὰρ δευδάτωτος οὐδεὶς. *Ἀτρεῖω* und *ἀλίσσομαι* finden sich endlich vereint an einer Stelle, in welcher das Wort „Unglück, Verderben“ zwar nicht ausdrücklich steht, aber doch dem Sinne und Zusammenhange nach begrifflich enthalten ist, nämlich O. C. 763 f. τί τὰντα περὶ καὶ δεινέρον θέλεις | ἐλεῖν, ἐν οἷς μάλιστα ἂν ἀλγοῖν ἄλός; Oidipus weist so die gleissnerischen Ueberredungsversuche des Kreon zurück. Vgl. auch noch El. 125 ματρός ἀλόντι ἁπάτας Ἀγαμέμνονα. — Bei dem nämlichen Dichter findet sich eine eigentümliche Metapher des Verbums

Ἀταρβέω, im O. C. 105; Oidipus bittet die Eumeniden, ihn aufzunehmen und sein Leben bei ihnen vollenden zu lassen, wenn er ihnen nicht unwürdig scheine, der immer dem höchsten Leid gedient d. h. das härteste Leid getragen habe (μόχθοις λαιρβέων τοῖς ἐρετριότοις βροτῶν). *Ἀταρβέω* findet sich auch bei Aischylos metaphorisch gebraucht, im Prom. V. 968, wo Prometheus sagt, es scheine ihm besser jenem Felsen zu dienen (εἴηδε λαιρβεῖν πέτρας, damit ist also die Fesselung des Prometheus gemeint) als ein Bote des Zeus zu sein. Hier ist *λαιρβέω* durch den nachfolgenden Vers veranlasst, da der Sinn ist: mir scheint es besser diesem Fels zu dienen, als dem Zeus (vgl. zu dieser Stelle Wecklein, welcher auch, nach dem Vorschlage von Erfurdt, die obigen Verse dem Hermes zuweist).

Γέρομαι. Dieses Verbum findet sich bei Sophokles und Euripides an je zwei Stellen; bei ersterem Trach. 1101 ἄλλων

τε μόχθων μεγάλων ἐγευσάμην, und Ant. 582 (hier allerdings das adiect. verbale) εὐδαίμονες οἷσι ζαχῶν ἄγευστος αἰὼν. — Eur. Hek. 375 ὅστις γὰρ οὐκ εἶωθε γένεσθαι ζαχῶν, / γέροι μὲν, ἀλγεί δ' ἀχέν' ἐνιθεῖς ζυγῶ. In den letzten Worten ist ein anderes Bild enthalten, indem das Elend mit einem Joche verglichen ist, über welche Art von Metaphern wir im zweiten Abschnitte dieses Teils sprechen werden. Die zweite Stelle findet sich H. f. 1353 πόρων δὲ μεγάλων ἐγευσάμην. Vgl. auch Alk. 1069 ὥς ἄρου πένθους τοῖδε γένομαι πιζροῦ.

Vom Meere sind auch einige Metaphern hergenommen, so Καθορμίζω bei Aischylos und μεθορμίζω bei Euripides. Ersteres, mit der Grundbedeutung „ein Schiff in einen Hafen einlaufen lassen“, lesen wir Prom. 964 f., wo Hermes zu dem unglücklichen Helden jenes Drama's spricht: τοιοῖσδε μέντοι καὶ πρὶν ἀνταδίσμασιν / ἐς τὰσδε παντὸν πημονὰς καθώρμισας. An einen Hafen dürfen wir bei dieser Metapher nicht mehr denken, sondern vielmehr an das wogende Meer.

— Das Verbum μεθορμίζω, eigentlich „ein Schiff aus einem Hafen in einen andern bringen“, findet sich bei Euripides in der Medea V. 257: Medea klagt, dass sie, einsam und ohne Vaterland, gehöhnt werde, οὐ μητέρ', οὐκ ἀδελφόν, οὐχὶ συγγενῇ / μεθορμίσσασθαι τῇσδ' ἔχουσα συμφορᾶς. Vgl. auch Alk. 797. — Gleichfalls von der Schifffahrt hergenommen ist

Κέλλω bei Aisch. Prom. 182 ff. (der Chor spricht zu Prometheus:) δέδια δ' αὖτις σαῖς τύχαις, / πᾶ ποτε τῶνδε πόρων / χοῇ σε τέρμα κέλλσαντ' ἐσιδεῖν. Die Leiden des Prometheus sind also verglichen mit der Not eines Schiffers auf stürmischem Meere und das Ende dieser seiner Leiden mit dem schützenden Hafen. An einer andern Stelle desselben Drama's, V. 98 ff., wo Prometheus klagend ausruft: γεῦ γεῦ, τὸ παρὸν τό τ' ἐπερχόμενον / πῆμα στενάχω, πῆ ποτε μόχθων / χοῇ τέρματα τῶνδ' ἐπιτεῖλαι, hat Coenen geändert τέρματι τῶνδ' ἐπιτέλσαι (vgl. Wecklein im Anh. zu d. St.), eine Konjektur, die an und für sich sehr schön ist, hier aber nicht notwendig erscheint; wir haben hier eben eine einem andern Kreise entnommene Metapher, hergenommen von dem aufsteigenden Lichte; vgl. Theognis 1275: ὠραῖος καὶ ἔρως ἐπιτέλλεται, ἡρίκα περ γῆ / ἄνδρσιν εἰαυτοῖς θάλλει ἀεξομένη. Das Ende der Leiden an obiger Stelle wird also mit einem aufgehenden, rettenden Lichte verglichen; und dass das Licht metaphorisch „Glück, Rettung“ bedeutet, lässt sich durch nicht wenige Stellen beweisen; vgl. beispielsweise Eur. Med. 482 (Medea spricht zu Iason:) ἀνέσχον σοι γάος σωτήριον.

Als von dem Meere hergenommen ist ferner zu erwähnen *Ἐζρεύω*, herausschwimmen, welches nur Euripides in dieser Weise übertragen hat: Hipp. 469 f. εἰς δὲ τὴν ἰχθυήν | πεσοῦν δόσιν σὲ πῶς ἂν ἐζρεῦσαι δοξεῖς; Auf diese Stelle lege ich allerdings kein Gewicht, da die Verse 468—470 zu grossen Bedenken Anlass gegeben haben, so dass es nicht ungerechtfertigt erscheint, die obige Stelle als eine Nachahmung von V. 823 — vgl. diese Stelle im letzten Teile — anzusehen. Vgl. über die ganze Sache Barthold zu obiger Stelle. Am geeignetsten dürften jetzt folgen die Verba

Πήγνυμι und *ἀναρρήγνυμι*; ersteres findet sich bei Sophokles und Euripides an je einer Stelle, letzteres bei Soph. an einer Stelle. Soph. O. R. 1074 δέδοικ' ὅπως μὴ ἔτι τῆς σιωπῆς τῆσδ' ἀναρρήξει κακὰ. ib. 1280 τὰδ' ἐκ δούρην ἐρρωγεν οὐ μόνον κακὰ (verdächtig!). Eur. Hipp. 1338 μάλιστα μὲν νῦν σοὶ τὰδ' ἐρρωγεν κακὰ.

Die Jagd ist auch durch ein Verbum vertreten, nämlich durch

Θηράω, bei Aisch. Prom. 1072 μηδὲ πρὸς ἄτης θηρασθεῖσαι μέμνησθε ἰχθυήν. So spricht Hermes zum Chor. In anderm Sinne gebraucht das Verbum Euripides, Bacch. 839 κακοῖς θηρᾶν κακὰ (durch Übles Übel erjagen, schaffen; vgl. fragm. 235 τὰς ἰχθας ἐκ τῶν πόρον θηρᾶν). — Endlich ist noch ein Verbum aus dem gewöhnlichen Leben anzuführen, nämlich

Ζέω, sieden, wallen, bei Aisch. Sept. 708 f. νῦν δ' ἔτι ζεῖ (sc. δαίμων). | ἐξέξεσεν γὰρ Οἰδίποιν κατεύγματα. Ausserdem findet es sich noch Eur. Hek. 583 δεινὸν τι πῆμα Πριαμίδαις ἐπέξεσε (vgl. auch Iph. T. 987 f.).

In zweiter Linie müssen wir die Verba behandeln, welche gebraucht werden, um das Hervorbringen des Unglücks zu bezeichnen. Da ist an erster Stelle zu nennen

Φτερεύω. Dieses findet sich schon bei Homer: O 134 κακὸν μέγα πᾶσι φτεῦσαι, δ 668 ἀλλὰ οἱ αὐτῷ (nämlich Τηλεμάχῳ) | Ζεὺς ὀλέσειε βίην, πρὶν ἡμῖν πῆμα φτεῦσαι, und ε 340 κακὰ πολλὰ φτερεύει. Von den Tragikern hat es nur Sophokles und zwar Ai. 953 τοιόνδε — Παλλὰς φτερεύει πῆμα Ὀδυσσεὺς χάριν. — Bei Homer werden ausserdem zu obigem Zwecke verwendet ἐγάπτω (B 15. 32 Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐγῆπται. Z 241 πολλῆσι δὲ κήδε' ἐγῆπτο), κελίνδω (P 688 — πῆμα θεὸς Λαοαῖσι κελίνδει. A 347 πῶν δὴ τόδε πῆμα κελίνδεται, schol. ἀπὸ θεοῦ ἐπέσχηται. β 163 τοῖσιν γὰρ μέγα πῆμα κελίνδεται. θ 81 τότε γὰρ ἤα κελίνδειο πῆματος ἀρχή), ῥάπτω

(Σ 367 *Τρώεσσι* — *κατὰ δάσναι*, γ 118.). Für die drei letztgenannten Verba habe ich bei den Tragikern kein Beispiel gefunden. Bei diesen ist weiter anzuführen

κατασπείρω, nur bei Sophokles Ai. 1005 *ὄσας ἀνίας μοι κατασπείρας γήνεις*.

τίζω, bei Sophokles Trach. 893 *ἔτεζεν, ἔτεζεν μεγάλων* / *ἂ ρέοτος ἄδε τίμω* / *δόμοις τοῖσδ' ἐρινύν*, und bei Eur. frgm. 579 *μακρὸς γὰρ αἰὼν μοῖρος τίζει πόρον*.

φλέγω, bei Soph. Ai. 196 *ἄταν οὐρανίαν φλέγων* (auf-flammen, hervorbrechen lassen).

κλέζω, bei Aisch. Ag. 1180 ff. (*χορημὸς*) *λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἥλιον πρὸς ἀντολὰς* / *πνέων ἐσάξειν, ὅσπερ κήματος δίζην* / *κλέζειν πρὸς ἀγὰς τοῦδε κήματος πολὺν* / *μεῖζον* (= auf-regen).

ἐπινυκτέω, bei Soph. Trach. 129 ff. *ἀλλ' ἐπὶ πῆμα καὶ χαρὰν* / *κᾶσι πνυκτοῦσιν αἰὲν ἄρ' αἰὼν σιρογάδες κέλευθοι*. Hier also wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass Freud und Leid mit einander wechseln.

προσβάλλω, bei Sophokles Trach. 41 f. *ἐμοὶ πιτρὰς* / *ὦ δῖνας αἰτὼν προσβαλὼν ἀποίχεται*. Anders Aisch. Prom. 1073 ff. *μηδέ ποτ' ἐπύθ'* / *ὥς Ζεὺς ἑμᾶς εἰς ἀπρόοπτον* / *πῆμ' εἰσέβαλεν*.

Es bleibt uns noch übrig, die Personifikationen resp. die Verbindungen, in denen das Unglück zu einem lebenden Wesen erhoben wird, zu behandeln. — Eines der metaphorisch am meisten gebrauchten Verba ist

δάσσει, beissen, übertragen: betrüben, verletzen, verwunden. Schon Homer hat es in dieser Bedeutung gebraucht; vgl. *E* 493 *δάσει δὲ γόνας* (*ἔττοσι μῦθος δάσσει μῦθος* auch Eurip. Hipp. 1313); anders *ι* 75 und an andern Stellen: *θυμὸν ἔδων*, *ι* 92 *καταδάσσειν*. Besonders häufig haben obiges Verbum die Tragiker übertragen, und unter diesen hat es namentlich Euripides bevorzugt. Hier kommen folgende Stellen in betracht:

Aisch. Pers. 845 f. *ὦ δάμωρ, ὥς με πόλλ' ἐσέοικται κατὰ* / *ἄλγος, μάστιγι δ' ἤδε στυγερὰ δάσσει*. Unter *ἤδε στυγερὰ* versteht die klagende Atossa die Kunde, dass ihr Sohn, der König Xerxes, in Lampen vor ihr erscheinen werde (vgl. auch Ag. 791 *δῆγμα λένει*). — Bei Sophokles findet sich das Verbum mit einem Substantivum des Unglücks nicht verbunden, wohl aber weist er ein damit gebildetes Adjektivum auf, nämlich *δακέθριμος*, im Phil. 705 *δακέθριμος ἄτα*, womit der Chor die Krankheit des Philoktet meint (vgl. Phil. 1358 *ἄλγος δάσει* und Trach. 254). — Aus Euripides ist anzuführen:

Her. 481 ff. *ζάμαντις λέρι* | *θέλω περθεσθαι, μὴ ᾗ τοῖς πάλοι κακοῖς* | *προσκειμένον τι πῆμα σὺν δάκνρει φρένα*. Med. 110 *ψυχὴ δ' ἡθ' εἶσα κακοῖσι*. Frgm. 576, 3 *αἶ τε συμφοραὶ* | *ἥσσορ δάκνοσιν*. — Eine kühne Personifikation mit dem Verbum

ἄλλω (bin ausser mir) las man und liest man heute noch in manchen Ausgaben bei Soph. O. R. 694 f. (der Chor spricht zu Oidipus: Unvernünftig würde ich erscheinen, wenn ich dich verleugnete) *ὅς τ' ἐμὲν γὰρ φίλον ἐν λόκοις* | *ἀλέουσας καὶ ὁρθὸν ὄρισας*. Da *ὀρθίζω*, von der Seefahrt hergenommen, in *ἄλλω* keinen Gegensatz hat, so ist, in Erinnerung an O. R. 22 *λόλις γὰρ — ἄγαν ἥδη σαλέει*, entschieden die Konjektur von Dobree: *ἐν λόκοις σαλέουσας* vorzuziehen, welche denn auch von Schneidewin aufgenommen ist. — Ungemein zahlreich sind die Metaphern, welche die tragischen Dichter aus dem gewöhnlichen Leben genommen haben; kein Ausdruck war so niedrig, dass er nicht von dem einen oder andern der Dichter gewählt worden wäre, um durch poetischen Gebrauch gleichsam höhern Wert zu erlangen. So sind auch hier einige Verba zu nennen und zwar zunächst

εὔδω, nur bei Euripides Suppl. 1147 *οὔτω κακὸν τόδ' εὔδει*. (fragm. 402 ist aus *ἰδοῦσα — συμφορὰ* von Musgrave *εἰδουσα — στυγ.* gemacht worden). Was hier negativ ausgedrückt ist, wird anderwärts affirmativ gegeben durch die Verba

ζάω und *ἡβίω*. Beide bei Euripides, ersteres frgm. 35 *αἰ το μὲν ζῆ, το δὲ μεθίσταται κακόν* (Soph. O. R. 45 *συμφορὰς ζώσας*, wahrscheinlich verderbt!), letzteres Alk. 1085 *ἦν δ' ἔθ' ἡβῶ σοι κακόν*. — Naturgemäss schliesst sich hier an

ἐγείρω, bei Aischylos und Sophokles. Bei ersterem lesen wir es im Ag. 346 (*θεοῖς δ' οὐκ ἔ) ἀναμλέεσθαι* | *εἰ μόλοι στρατοῖς*), *ἐγρηγορὸς το πῆμα τὸν ὀλολόειν* | *γένου' ἄν*. Wenn das Heer also sich an den Göttern versündigt (etwa ihre Tempel entweiht) und darauf abfährt, könnte das Unglück der Vernichteten (nämlich der Trojaner) wach werden d. h. sich gegen das Heer (der Griechen) wenden, von den strafenden Göttern über dieses verhängt werden. Bei Sophokles findet sich *ἐπεγείρω*, nämlich O. C. 510 *δεινὸν μὲν το πάλοι κείμενον ἥδη κακόν, ὃ ξείν', ἐπεγείρειν*. (vgl. ib. 1779 *μηδ' ἐλὶ κλείω* | *θῆρον ἐγείρετε*.) — Auch der gegenteilige Begriff findet sich so übertragen, nämlich

κατενείω, bei Soph. Trach. 1242 *ὅτ' γὰρ κατενεασθὲν τόδ' ἐκκνεῖς κακόν*). — Eine eigentümliche Metapher finden wir bei Euripides; dieser nämlich verbindet

Καραζομάζω, welches eigentl. „unter allerlei Scherz die Strassen durchziehen“ bedeutet, ursprünglich also mit Unglück gar nichts gemein hat, mit *δαιμόμιον*, Phoen. 352 (*εἴτε τὸ δαιμόμιον κατεζώμασε / δώμασιν Οἰδιπόδα*). — Endlich ist auch noch das Kriegswesen vertreten durch

Ἐλισσιναιέμεναι, Eur. Med. 1185 *διπλοῦν γὰρ αὐτῇ πῆμ' ἐλίσσιναιέμετο* (vgl. Or. 712 *οὐ γὰρ ῥάδιον λόγχῃ μὲν / στιγῇαι τροχίαια τῶν κακῶν ἅ σοι πάρα*). —

Die Substantiva des „Unglücks“ werden verbunden

2) mit metaphorisch gebrauchten Substantiven und Adjektiven.

Da wir oben *ζευγνύειν* an die Spitze gestellt haben, so mag hier das entsprechende Substantivum den Reigen eröffnen.

Ζυγόν (*ζεύγμα*, *ζεύγλα*, *λέλαδρον*) wird zunächst bei den Tragikern — und es ist dies wohl allen Sprachen gemeinsam — von der Sklaverei gebraucht und zwar bei Aischylos neun mal, bei Sophokles ein mal und bei Euripides drei mal. Dieser Gebrauch erhielt bei Aischylos und Euripides eine Erweiterung, indem diese Dichter auch von einem Joche der Not (Notwendigkeit), des Unglücks sprechen. Aischylos weist eine derartige Stelle auf, im Ag. V. 217 *εἰπεῖ δ' ἀνάγκας ἔδρ' λέλαδρον* etc. Diese Worte beziehen sich auf Agamemnon, welcher, der Not gehorchend, seine eigene Tochter zu opfern über sich gewinnen musste. — Bei Euripides finden sich vier hierher gehörige Stellen: Or. 1330 *ἀνάγκης εἰς ζυγὸν καθεύδαμεν*. Iph. A. 443 *εἰς οἷ' ἀνάγκης ζεύγμαι ἐμπεπιτώκαμεν*. frgm. 287, 10 *ἐν' αὐτῆς ζεύγλαν ἀσάλλει πεισῶν*. Auch frgm. 478 findet sich *τὸ τῆς ἀνάγκης ζυγόν*.

Demselben Kreise gehört an ein Bild mit

ἄρμα, bei Aisch. Cho. 795 *ἴσθι δ' ἀνδρὸς φίλον πῶλον εἶναι ζεύγνεν' ἐν ἄρματι / πεμμάτων*⁸⁾). Von Orestes ist die Rede: wie ein Füllen, an einen Lastwagen gespannt, über seine Kräfte ziehen muss, so hat der jugendliche Orestes an seinem Unglücke über die Massen zu schleppen.

Θέλλα, nur bei Aischylos an einer Stelle, Ag. 819 *αὐτῆς θέλλαι ζῶσι*. Die Stürme des Verderbens, das über Troja gekommen ist, leben, rasen noch, indem die Flammen der brennenden Stadt noch nicht erloschen sind, sondern noch weiter wüten. — Auf gleicher Anschauung beruht der metaphorische Gebrauch von

Πνέμα, bei Eur. Iph. T. 1317 *πῶς γήης; τί πνεῦμα σφυγορᾶς κεκλιμένη;* doch unterscheidet sich diese Stelle

von der vorhergehenden: es kann hier nicht ein Wind, ein Hauch des Unglücks gemeint sein; der Genetiv *συμφορᾶς* ist vielmehr der sogenannte qualitative Genetiv und bezeichnet sonach eine Eigenschaft des *πενῆα*, vertritt also ein Adjektiv; Hartung: „welcher böse Windhauch schwellt ihr Herz?“ — Über jenen Genetiv vgl. Krüger II, § 47, 5, 2. — Ein derartiges Beispiel bietet auch

Κηλὶς bei Soph. O. R. 833 *κηλὶς συμφορᾶς* und O. C. 1134 *κηλὶς ζαζῶν* (unheilvolle, unglückselige Schmach) und

Αἶψη bei Aisch. Prom. 1050 ff. *ἔς τε ζελαινὸν / Τάρταρον ἄροδην ὕψει δέμας / τοῦμὸν ἀνάγκης στεροῦς δίναις*. — Das Feuer findet sich auch vertreten durch

Φλόξ, bei Sophokles O. R. 165 f. *εἴ ποιε καὶ προτέρως ὑπερ ὀρνυμένας πόλει / ἡρώσαι ἐπιτολίαν γλόγα πύματος, ἔλθειε καὶ νῦν*. Unter *γλόξ πύματος* ist die Pest zu verstehen, *ὁ πυρφόρος θεός* (V. 27).

Ὀδός, nur bei Euripides an zwei Stellen: Ion 930 *μετῆλθες ἄλλων πημάτων καιρὰς ὁδοῖς*, und frgm. 392, 4 *καὶ ζαζῶν ἄλλας ὁδοῖς*.

Den Beschluss *) mögen zwei echt aischyleische Bilder machen, das erste mit

Ἰερεὺς, Ag. 735 *ἐκ θεοῦ ἱερεὺς τις ἄτας δόμοις προσεθρέψθη*, „ein Priester des Verderbens“, welcher gleichsam zu Ehren des Gottes mordet, der ihn antreibt. Die Worte haben bezug auf Paris; dieser ist vorher in kühner, erhabener Sprache verglichen mit einem Löwen, welcher von einem Manne, der ihm der Mutterbrust entzog, im Hause aufgezogen wird und eine Zeit lang die Hand kost, die ihm Nahrung spendet, dann aber nach längerer Zeit die von den Eltern anerbte Wut lebendig in sich werden fühlt und, die gewohnte Nahrung verschmähend, die Herden überfällt und zerreisst: „ein Priester des Verderbens ward in ihm dem Hause auferzogen“. So war es auch mit Paris. — Das zweite Bild mit

Στάχυν ἄτης findet sich in den Persern V. 821 f. *ὑβρις γὰρ ἔξαυθοῦσ' ἐξάρτωσε στάχυν / ἄτης, ὅθεν πάρχλαιτον ἔξαια θερος*. Wenn der Übermut also in die Blüten schiesst, zeitigt er die Ähre der Schuld und bewirkt dann als Ernte Thränen nur. —

Es sind nun noch einige Substantiva anzufügen, welche, mit einem Genetiv verbunden, das Hervorbringen, Schaffen des Unglücks bezeichnen. So findet sich

Σοφιστής bei Eurip. Her. 993 *πολλῶν σοφιστῆς πημάτων ἐγγιγμένῃ / καὶ πόλ' ἐτίκτον* etc. Also spricht Eurystheus

von sich mit Hinweis auf die Qualen, welche er seinem Verwandten Herakles bereitet hatte. — Ähnlich wird gebraucht

Ἀδῶσατος bei Aischylos. In den „Sieben gegen Theben“ (V. 570 ff.) nennt der Bote bei der Aufzählung und Charakterisierung der argivischen Helden den Tydeus einen Männermörder, Städteverwirrer und den grössten Lehrer für Argos (d. h. für die argivischen Helden) in dem (der Stadt Theben zu bereitenden) Unglücke (V. 573 *μέγιστον Ἄργει τῶν κατῶν διδάσκαλον*). — Bei dem nämlichen Dichter findet sich

Βόσκημα, Suppl. 620 *μίασμα — ἀρχήτορον βόσκημα ἁμαρτίας μέλει*. Der Frevel (womit die Verstossung und Nichtbeschützung der Schutzflehenden gemeint ist) sei Nahrung für unendliches Unglück d. h. er bringe unendliches Unglück hervor. — Einem ganz andern Kreise gehören an die Wörter

Τέστιον und *ὄργανον*, ersteres bei Euripides Med. 409 — *κατῶν δὲ πάντων τέστινες σωματίαια* (sc. *πυρᾶνες*), letzteres bei Sophokles Ai. 380 *τῶ πάντα δεῶν, ἀνάντων αἰὲ κατῶν ὄργανον, τέστιον Ἀΐγιον*. Hier ist *κατῶν* mehr in der allgemeinen Bedeutung „Übles“ zu fassen, welches sowohl den Begriff der Schlechtigkeit wie des daraus hervorgehenden Unheils enthält.

Von Adjektiven habe ich nur wenige anzuführen.

Μέλας. Dieses Wort wird von allem gebraucht, was sich auf Not und Tod, Mord und Verderben bezieht. So werden bei Homer die Sorgen schwarz genannt (vgl. *A* 191), der Tod wird schwarz genannt (so bei Eur. Tro. 1315), der Feuerglanz, welcher nach dem vermeintlichen Abzuge der Achaier und dem Einzuge des hölzernen Pferdes in Troja die festlich gestimmte Stadt erfüllt, heisst schwarz, da er bald der Nacht des Unglücks weichen soll (Tro. 549), das Schwert ist schwarz (so Eur. Hel. 1656, Or. 821. 1473) u. s. w. Darnach sollte man erwarten, dass dieses Adjektiv sich auch vielfach bei Substantiven des Unglücks finde; ich habe jedoch nur drei Stellen anzuführen, zwei bei Aischylos: Suppl. 88 *πάντα τοι γλῆξέθαι τὰν σκότιον μέλαινα ξὺν ῥέχμα | μερόρεσσι λαῶς*, Ag. 770 *γλήξαι δὲ τίτιν ἔργον — ἀνέρον | θοάσας μέλαινας μάλαθροισιν ἄρας*, und eine bei Eur. Hipp. 1388 *μέλαινα νέστιός τ' ἀνέχτα*.

Eine ähnliche Bedeutung des Traurigen, Düstervollen hat auch

Ἀχόρετος, Eur. Tro. 120 f. *μῶσα δὲ χαλκῇ τοῖς δυνάμοις | ἄτας κλυθεῖν ἀχορέτους*.

ἤπειτα, reif, findet sich in übertragener Bedeutung verbunden mit *μόχθος* bei Soph. O. C. 437 *ὅτ' ἤδη πᾶς ὁ μόχθος ἦν πέπειτα*, als bereits die ganze Not gemildert war. Zum Schlusse ist ein vom Ringkampfe hergenommenes Adjektiv anzuführen, nämlich

Ἀσπιάλαιστος, Eur. Alk. 889 *εἶχα, εἶχα δυνσπάλαιστος ἦζει*.

II. Substantiva und Verba, welche übertragen werden, um „Unglück, Not“ und „vernichten, vernichtet oder von Unglück betroffen werden“

zu umschreiben.

Am bekanntesten und wohl in allen Sprachen in dieser metaphorischen Bedeutung gebräuchlich sind die Begriffe „Nacht, Dunkel, Finsternis“.

Νύξ (*δρόμος, ἀχλὺς, ἐνφρόνη*).

Schon bei Homer ist in dem Worte *νύξ* der Begriff „verderblich“ enthalten, wenn er den Apollon, der finster dahin schreitet, um die verderblichen Pfeile in das Lager der Achäier zu schleudern, mit der Nacht vergleicht: *Α* 47 *ὁ δ' ἦτε νυκτὶ φοιτῶς*. Vgl. auch Antennrieth zu dieser Stelle bei Nägelsbach. *λ* 606 von Herakles: *ὁ δ' ἐστὶν ἡ νυκτὶ φοιτῶς* etc. und *Μ* 463 von Hektor: *νυκτὶ θοῇ ἀτάκτοιο ἐπύπνια*. Bei den Tragikern nun findet sich dieses Substantivum (beziehungsweise seine Synonyma) in ausgiebigem Gebrauche, theils allein, theils in ausgeführten Bildern, um Verderben und Not zu bezeichnen, und zwar am öftesten bei Aischylos. Dieser weist folgende Stellen auf: Pers. 300 f. *ἐμοῖς μὲν εἴπας δόμασιν γᾶος* ¹⁰⁾ *μέγα | καὶ λείψιμον ἡμῶς νυκτὸς ἐκ μελαγχλίμων*. Hier also haben wir ein ausgeführtes Bild, in welchem das Licht und der strahlende Tag zur Bezeichnung des Glückes und der Freude der Nacht des Unglücks gegenüber gestellt werden. — Eine ähnliche Gegenüberstellung finden wir Ag. 522 *ἦζει γὰρ ἐμὴν γῶς ἐν ἐνφρόνῃ γέρον* — *Ἀγαμέμνων ἀναξ*. — Das Unglück, welches durch Agamemnons Tod über sein Haus kam, wird in den Choephoren also umschrieben: V. 51 ff. *ἀνῆλθοι βοορροσενγείς | δρόμοι κατέκτεονσι δόμοις | δεσποτῶν θανάτοισι*. Ähnlich wird das durch die Niederlage des Perserheeres über Asien gekommene Unglück umschrieben Pers. 669 f. *Στρυγία γὰρ τις ἐκ ἀχλὺς πεπτόταται, | ρεολαία γὰρ ἤδη κατὰ πᾶσ' ὄλωλε*. Endlich ist noch eine.

Stelle aus den Eumeniden anzuführen, wo das durch die Erinyen über den Verbrecher und sein Haus hereinbrechende Verderben geschildert wird: Eum. 378 f. τοῖον ἐπὶ πρέφας ἀνδρὶ μέσος λεπόταται, / καὶ δροσερὰν τιν' ἀχλὶν κατὰ δόματος ἀνδύται κοκκώτορος γάτης.

Bei Sophokles habe ich zwei hierher gehörige Stellen gefunden: O. C. 1683 νῶν δ' ὀλεθρία νῦν ἐστὶ ὅμμασιν βέβαζε. Also klagt Antigone nach dem Hinscheiden ihres Vaters über ihre Verlassenheit. Es liegt aber in obigen Worten (νῦν ἐστὶ ὅμμασιν) eine feine Beziehung auf den blinden Oidipus: so lange unser blinder Vater lebte, so will Antigone sagen, waren wir sehend und geschützt; nun jener geschieden ist, sind wir blind und hilflos. — In demselben Drama findet sich in ähnlicher Bedeutung ἀγεργές, V. 1481: εἴ τι γὰρ μαίετο τεργάρεος ἀγεργές γέρον. (Vgl. auch die wahrscheinlich verderbte Stelle Trach. 132 f., wo der Wechsel der menschlichen Schicksale geschildert und auch νῦν verwendet wird.)

Euripides hat νῦν (und nur dieses) an drei Stellen angewendet. Tro. 204 ἔροσι νῦν αἶψα καὶ δαίμων. El. 867 f. ὦ γὰρ καὶ νῦν ἦν ἐδεσζόμεν πάρος, / νῦν ὅμμα τοῦμὸν ἀμπνεχθαὶ ἐξέθετο. Also jubelt Elektra nach dem Tode des Aigisthos. Vgl. auch Or. 243 ἦναι γὰρ ἐμοῖς καὶ σοῖς κακοῖς / ἀνὴρ ὁμογενὴς καὶ χάριτας ἔχων πατρός. Hier also wird das Unglück als Finsterniss angesehen, welche durch die Ankunft des Menelaos wie durch ein Licht verschencht werden soll. — An zweiter Stelle ist anzuführen

Χειμῶν (χειμῶν). Bei Aischylos findet es sich Prom. 642 ff. καί τοι καὶ λέγομαι ὀδύρομαι / θεόσσοντα χειμῶνα καὶ διασθοράν, / μορφή, ὅθεν μοι σχετὴν προσέειπας. Io spricht hier von dem über sie gesandten Unglücke, von der Verwandlung ihrer Gestalt. Während in dieser Stelle χειμῶν in der Bedeutung „Sturm“ übertragen ist, finden wir an einer andern Stelle die Bedeutung „Kälte“ vorherrschend, nämlich Ag. 968 ff. (Klytāimnestra sagt zu Agamemnon:) καὶ σοῦ μολόντος δωμαῖται τείνουν, / γὰρ τοι μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνεις μολόν. — Ein vollständig ausgeführtes Bild d. h. ein Vergleich mit den vom Sturme umhergeworfenen Schiffen begegnet uns Cho. 201 ff. (Elektra ruft hier klagend aus:) ἀλλ' εἰδότας μὲν τοὺς θεοὺς καλοῦμεθα, / οἴουσιν ἐν χειμῶσι ναυίλων δίχην / στραβοβόμεθ'. (Eine vierte Stelle Prom. 1015 s. unter χεῖρα (τοινυνία).

Sophokles hat dieses Wort nur an einer Stelle übertragen, und da bezieht es sich auf den Wahnsinn des Aias: Ai. 206 f. Αἴας θολερῶ / χεῖται χειμῶνι νοσήσας.

Bei Euripides habe ich *χειμών* in dieser Übertragung nicht gefunden, wohl aber *χειμα* in einem Bilde in der Andromache. Hier spricht Peleus zur Andromache, welche von Menelaos vorher hart bedrängt worden war und durch die Dazwischenkunft des greisen Peleus befreit wurde, diese Worte: V. 748 f. *σύ τ' ὦ τάλαίνα χειματος γὰρ ἀγρίον | τυχούσῃ λιμένας ἤλθες εἰς εὐνέμεον*. Nauck erklärt in seiner *adnotatio critica τυχούσα* für verdächtig. Und in der That nimmt sich dieses Partizipium neben dem „wilden Sturm“ recht matt aus. Hätte der Dichter ausdrücken wollen, dass sie von einem Sturme bedrängt worden sei, dann hätte er jedenfalls ein stärkeres Verbum gewählt, etwa *στρογγεῖσθαι* oder *χειμάζεσθαι*. Aber um das Bedrängt werden kann es sich hier nicht handeln, sondern darum, dass sie dem Sturme entronnen ist. Halten wir dieses fest und erinnern wir uns an die Stelle in den Bakchen V. 902 ff. *εὐδαίμων μὲν ὃς ἐκ θαλάσσης | ἔγρυγε χειμα, λιμένα δ' ἔκχευ | εὐδαίμων δ' ὃς ὑπερθε μόχθων | ἐγένεθ'*, so kann kein Zweifel mehr für uns bestehen, dass statt *τυχούσα* zu lesen ist *γρυγούσα*. Der vorausgehende Genetiv lässt sich sodann mit wenigen Strichen ändern, so dass die Stelle also lauten würde: *χειμα γὰρ τόδ' ἄγριον | γρυγούσα λιμένας ἤλθες εἰς εὐνέμεον*.

Das von *χειμών* gebildete Verbum

Χειμάζω wird häufig übertragen und bedeutet „in Not bringen, quälen, bedrängen“. Aischylos weist es an zwei Stellen im Prometheus auf: V. 561 ff. (Io ruft beim Anblick des an den Kaukasos gefesselten Prometheus:) *τίνα γῶ λείσσειν | τόνδε χαλινόϊς ἐν πειρίνοισιν | χειμάζομενον*; An einer späteren Stelle gebraucht Prometheus bei der Beschreibung der Irrfahrten, welche Io noch zu machen hätte, jenes Verbum von dieser, V. 838 *παλιμπλήγχοισι χειμάζει δρόμοις*.

Sophokles hat das Verbum an folgenden Stellen: O. R. 101 — *τόδ' αἶμα χειμάζον πόλιν*. Phil. 1459 f. *Ἐρμῆον ὄρος παρέπεμψεν ἑμοῖ | στόνον ἀντίτιπον χειμάζομένῃ*. Vgl. auch Ant. 391 *ταῖς σαῖς ἀπειλαῖς, αἷς ἐχειμάσθην τότε*.

Bei Euripides findet es sich ebenfalls an 3 Stellen: Hipp. 315 *φιλῶ τέχν' ἄλλῃ δ' ἐν τύχῃ χειμάζομαι*. Suppl. 269 *πόλις δὲ πρὸς πόλιν | ἔπτηξε χειμασθεῖσα*. Ion. 966 *οἶμοι, δόμον σὼν ὄλβος ὡς χειμάζεται*.

Wie *χειμών*, so kommt auch das stärkere

Σκηπιός, Orkan, vor, bei Aischylos und Euripides an je einer Stelle; bei ersterem bezieht es sich auf die Pest, (Pers. 715 *λοιμοῦ τις ἤλθε σκηπιὸς ἢ σιάσις πόλει*;) bei letzterem

aut das durch den trojanischen Krieg über Griechenland gekommene Unglück: Androm. 1045 f. *διέξα δὲ Φοργῶν ἀνερξάσθ' ὅς τις σελήμιος σιελάσσοι τὸν Ἰνδὸν ῥόρον* (Hartung von den Phrygern herüber zog mordtiefend, schlug / do Wettersturm unsere fruchtbare Flur).

Von den mit Sturm und Sturmesnot zusammenhängende Metaphern findet sich der Übergang von selbst zu den Übertragungen und Bildern, welche von der Schifffahrt genommen sind. Zunächst ist zu erwähnen

Σαλέειν. Von den Tragikern hat das Verbum Sophokles und der Dichter des Rhesos gebraucht und zwar zunächst vom Staate, so dass also der Vergleich des im Unglücke befindlichen Staates mit einem von Sturmesnot umgebenen Schiffe hindurchblickt.

Bei Sophokles findet es sich O. R. 23 f. *πόλις — σαλεύει ζήμιον ἰόσει χάρα βελόν' ἐν ὅς οἱ τε γούριον σάλον* (V. Rh. 247). Etwas auffallend berührt es uns, dass jenes Verbum auch von einem Menschen gebraucht wird, nämlich von der Elektra, El. 1074 *ἡγοδοῖος δὲ πόρα σαλεύει Ἥλέκτρα* etc. (Über O. R. 695 vgl. oben unter *ἀλίσσιν*). Das Substantivum *σάλος* lesen wir ebenfalls von dem im Unglück befindlichen Staate, Ant. 163 f. *τὸ μὲν τόπος ἀσφαλὲς θεοὶ / πολλῶ σάφ' αἰσθάνεσθαι ὁρῶμεν πάλιν*.

Bei Euripides findet sich nur das Adjektivum *ἀσάλευς*, welches natürlich das Gegenteil von Unglück bedeutet, in den Bakchen 391.

Darauf haben wir noch einige andere mit der Seefahrt zusammenhängende Bilder folgen zu lassen. So wird im Aus der Staat gleichfalls mit einem Schiffe verglichen, das nach günstigem Winde (von dem stürmischen Meere) in die Tiefe gerissen wird (V. 1081 ff.). Bei demselben Dichter in der Elektra sagt Chrysothemis von sich, es scheine ihr gut in ihrem Unglücke mit eingezogenen Segeln zu fahren (V. 350). — Wird hier der Unglückliche verglichen mit einem Schiffe, so findet an andern Stellen dieser Unglückliche eine Genossen, welche die beschwerliche Fahrt durch das Meer des Unglücks mit ihm machen: Soph. Ant. 540 f. *ἀλλ' ἵνα καὶ τις ὅστις ἀνὴρ ἐν αἰῶνι καὶ ζῶντων ἐμμετὴν τοῦ πάρος ἀνέστη*, Eur. H. f. 1225 *συνερεῖν τοὺς φίλοις δαίτυχον*, Iph. T. 599 f. (Orestes sagt von sich und von seinem treuen Freunde Pylades:) *ὁ παντὶ τῶν καὶ αὐτὸς ἐν τὰς συμφορὰς ἐνός δὲ σταλῆι τῶν αὐτῶν πόρον χάρον*.

Wie unser deutsches Wort „fallen“ metaphorisch gebraucht wird, um den jähen Übergang aus Glück in Unglück zu bezeichnen, so findet sich auch

Πῶμα μέλαιρον bei Sophokles Ant. 1046 ff. *πίπτουσι — βοῦτον γὰρ κολλᾷ δαυρὰ πύματι, αἰσχρὸν ὅταν λόγος αἰσχροῦς κατὰς λέγουσι τοῦ νέφους χάριν.*

Έλκος. Dieses Substantivum, welches eigentlich Wunde bedeutet, bezeichnet in übertragener Bedeutung schweres Unglück, Unheil. So gebraucht es Aischylos Ag. 640 *πόλεϊ μὲν Έλκος ἔν τῳ δόμῳ* u. s. w. und Sophokles Ant. 651 f. *τί γὰρ γένου' ἔν Έλκος μείζον ἢ γένος κατὰς;*

Ζευχιόον, Joch. Dieses Wort kommt bei Aischylos in einer Stelle vor, wo wir an das Sklavenjoch nicht denken dürfen. Im Agamemnon nämlich erzählt der auftretende Herold, wie Agamemnon Troja mit Hilfe des Zeus zerstört, seine Altäre vernichtet und den Samen des ganzen Landes ausgerottet habe, und fährt dann fort: V. 529 *τοῖόδε Τροίᾳ περὶ τὰν Ζευχιόον* — *ἦναι*. Hier haben wir also an ein Joch des Verderbens zu denken (vgl. oben S. 16).

Weitaus am meisten gebrauchten die tragischen Dichter in metaphorischer Bedeutung das Wort

Netz, Schlinge *ἄραξ, δίαιον, ἀρπαγία, ἔραξ, βέροξ, τόλος, ἀμφιβόστος*. Schon Homer spricht von Stricken des Verderbens. Z 143 sagt Diomedes zu Glaukos: *ἄσσοι ἔσ', ὧς καὶ θῆσσοι δλέθροισι πείραθ' ἔζουσι*. Hier dürfen wir aber nicht an Stricke denken, die zu einem umschlingenden, verderblichen Netze zusammengefügt sind. Eine solche Annahme wird uns gewehrt durch andere Stellen, an denen obige Verbindung vorkommt, so H 402 *ὧς ἴδῃ Τρώεσσι δλέθροισι πείραθ' ἐψηπται*. M 79 *εἰ δέ σφιν δλέθροισι πείραθ' ἐψηπται*. γ 33 *ὧς δὲ σφιν καὶ πάντων δλέθροισι πείραθ' ἐψηπται*. Diese Stellen beweisen, dass wir an Seile zu denken haben, mit deren Enden die Unglücklichen gefesselt sind, so dass sie, aller Bewegung beraubt, dem Verderben anheimfallen müssen. Es ist also in diesen Metaphern dasselbe enthalten, was durch die weiter oben (S. 10) behandelten Verba *πιδάω* und *ἀδάω* ausgedrückt wird. Allen Zweifel aber benimmt uns eine Stelle aus der Odyssee, wo von einem Seile des Elends gesprochen wird, ε 288 f. *εἴθε δ' αἰεὶ ἐψηπέν μεγα πείραθ' ὁζύλος, ἢ μὴ ἔζαμι*.

Für diesen Gebrauch des Begriffes „Netz, Schlinge“ finden sich bei Aischylos die meisten Stellen im Agamemnon. V. 355 ff. ruft der Chor, von der Zerstörung Troja's sprechend:

ὦ — νῦξ *γιλία*, — ἥ τ' ἐπὶ Τροίας πέροισι ἔβαλες | στεγανὸν δίζτηνον, ὥς μήτε μέγαν | μήτ' οὖν νεαρὸν τιν' ἐπετελέσαι | μέγα δουλείας γάγγαμον, αἵτης παρακίετον. Während V. 529 von dem die Stadt Troja vernichtenden Agamemnon gesagt wird, dass er derselben ein (gewaltiges) Joch auferlegt habe, wird hier von der Nacht preisend hervorgehoben, dass sie über die Mauern ein dichtes Netz geworfen, so dass niemand dem Netze der Sklaverei, des alle fangenden Unheils, entkam, d. h. unter dem dichten Schleier jener finstern Nacht war es den Griechen möglich alle Trojaner mit dem Netze des Verderbens zu umfassen. — V. 1048 f. sagt der Chor zu Kasandra: ἐντὸς δ' ἂν εἴσα μορσίμων ἀγρευμάτων | πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι' ἀπειθούης δ' ἴσως. Mit dem vom Schicksale bestimmten Fangnetze ist der Tod gemeint, welcher sie von der Hand der Klytaimnestra und ihres Helfershelfers treffen soll. — V. 1114 ff. sieht Kasandra im Geiste das Schicksal des Agamemnon voraus, sie erblickt in ihrer Verzückerung das netzartige Gewebe, das über den heimgekehrten König geworfen werden soll, vor sich und ruft aus: ἐν παπαῖ παπαῖ, τί ἰόδε φαίνεται; | ἥ δίζτηνον τι Λαῖδος; | ἀλλ' ἄρ' αὖτε ἡ ξένετρος, ἡ ξυναιτία | φόρου. Die Gemahlin des Königs also ist das Netz d. h. das Verderben. — V. 1374 f. sagt Klytaimnestra: πῶς γάρ τις ἐχθροῖς — πημιονῆς ἀρκεύσται' ἄν | γάρξειεν, ἔπος χρεῖσσον ἐκπεδήματος; V. 1610 und 1611 sagt Aigisthos, dass er nun gerne sterbe, da er den Agamemnon in den Netzen der Strafe sehe: οὔτω καλὸν δὴ καὶ τὸ καίθαιεν ἐμοί, | ἰδόντα τοῦτον τῆς δίκης ἐν ἔρζεσιν. Auf das Todesnetz, in welches Agamemnon fiel, wird auch in den Choephoren bezug genommen, wo Orestes dem Chor befiehlt seine Anordnungen geheim zu halten, damit die Mörder seines Vaters in demselben Netze gefangen würden (V. 557 βρόχος). Auch in den Persern ist eine hierher gehörige Stelle enthalten: V. 97 *γυλόφρων* γὰρ παρασαίνει βροτὸν εἰς ἄρ' αὖτε Ἄτα¹¹⁾. Endlich in den Eumeniden V. 112 wird der aus dem Tempel von Delphi entwichene Orestes mit einer Hindin verglichen, welche dem Netze entkommen ist, und V. 147 wird er ein Wild genannt, welches aus dem Netze gebrochen ist.

Aus Sophokles sind vier Stellen anzuführen: Ai. 60 εἰσέβαλλον (sc. ἄνδρα) εἰς ἔρξη κακία, worunter wir den Wahnsinn und die daraus entsprungene That zu verstehen haben. El. 838 sagt der Chor: οἶδα γὰρ ἄνακ' ἱμυιόφρων χρυσόδετος ἔρκεισι χρυσοτέτα γυναικῶν. Das „goldene Netz“ ist das der Eriphyle zur Bestechung gegebene goldne Halsband. In dem

nämlichen Drama ruft der beim Anblick der getöteten Klytaimnestra das eigene gleiche Schicksal ahnende Aigisthos aus: (V. 1476) *τίνον ποτ' ἀνδρῶν ἐν μέσοις ἀρξιστάτοις πέπτογ' ὁ πλήμων;* Endlich in den Trachinierinnen V. 1051 f. nennt Herakles das ihm übersandte Gewand *Ἐρινίον / ἐργατὸν ἀμφίβληστρον*.

Ganz besonders aber hat Euripides diese Übertragung bevorzugt; wir finden dieselbe an nicht weniger als 16 Stellen. Von den Substantiven ist als erstes anzuführen

Ἄρξς, welches sich an 6 Stellen findet. El. 965 sagt Orestes von seiner unbewusst dem Verderben entgegengehenden Mutter: *καλῶς ἄρ' ἄρξεν εἰς μέσῃν πορεύεται*. Der nämliche Orestes ruft beim Anblick des mit Blut gefärbten und mit den Waffenstücken der geopfert Fremdlinge geschmückten Tempels im Taurierlande vorwurfsvoll aus (Iph. T. 77): *ὦ Φοῖβε, ποῖ μ' αὐτὴρδ' ἐς ἄρξεν ἤγαγες / χεῖρας* —; — In den Bakchen V. 451 f. sagt Pentheus über den gefesselt vor ihn geführten (aber unerkannten) Dionysos: *ἐν ἀρξενσιν γὰρ ὦν / οὐκ ἔστιν οὕτως ὥτις ὥστε μ' ἐκτερεῖν*. Med. 1277 f. jammern die unglücklichen Kinder der Medea beim Anblick des Schwertes, welches die Mutter gegen sie zückt: *καί, πρὸς θεῶν, ἀρξάτ' ἐν δέοντι γάρ · ὥς ἐγγὺς ἤδη γ' ἐσμὲν ἀρξέων ξίφους*. Ähnlich H. f. 729 *βρόχοισι δ' ἀρξέων δεδήσεται / ξιφηφόροισι*. Im Kyklops wird die Höhle des Polyphem ebenfalls ein Netz genannt: V. 196 *δεινὸν τόδ' εἶπας, ἀρξέων μολεῖν ἔσω*. Das von *ἄρξς* gebildete Adjektivum *ἀρξίστατος* ist ebenfalls in Gebrauch, so im Orestes V. 1421, wo der von den Vorgängen im Palaste Bericht erstattende Phryger von Orestes sagt: *ἐς ἀρξιστάταν / μηχανὰν ἐμπλέζειν / παῖδα τὰν Τυνδαρίδ'*. In demselben Drama V. 367, wo der Tod des Agamemnon erwähnt wird, ist bei den Worten *λοιτροῖσιν ἀλόχον περιπεσὼν παννυσιάτοις* von Nauck statt des letzten Wortes *ἀρξυσιάτοις* geändert worden; doch hier brauchen wir an eine Übertragung nicht zu denken.

Δίκτιον findet sich an drei Stellen. Phoen. 263 f. spricht der in die Stadt Theben geschlichene Polyneikes die Befürchtung aus, er möchte nicht wieder heil hinauskommen: — *δέδοικα μή με δίκτιον ἔσω / λαβόντες οὐκ ἐξαρκῶσ' ἀνείμαχτον χεῖρα*. Or. 1315 wird von der Hermione, welche zu dem im Hause zu vollziehenden Morde kommt, gesagt: *στείχει γὰρ εἰσπεσοῦσα δίκτιον βρόχους*. — Ion 1273 f. wirft Ion der Kreusa vor, dass sie ihn nach Athen habe locken wollen, um ihn dort zu töten, mit den Worten: *εἴσω γὰρ ἂν με περιβα-*

λοῦσα δομάτων / ἄσθην ἂν ἐξέπεμψας εἰς Ὑαίδον δόμους.
 Statt des überlieferten δομάτων hat Dobree vorgeschlagen διζύτων. Ich kenne die nähere Begründung dieser Konjekture nicht. Das aber dürfte jedem beim ersten Blicke auffallen, dass περιβαλοῦσα mit δομάτων in keiner Beziehung stehen kann. Fassen wir nun περιβαλοῦσα als für sich allein stehend, so müssen wir ja doch bei dem „Umwerfen“ an ein Netz denken. Es ist sonach am einfachsten, statt des entbehrlichen δομάτων den in περιβαλοῦσα liegenden Begriff (διζύτων) hinzusetzen.

Βόσχος lesen wir an zwei Stellen, in den Bakchen, wo der Chor den Dionysos anruft, dem nahenden Pentheus die Schlinge um den Hals zu werfen (V. 1022) und Andr. 995; hier spricht Orestes von dem Tode, den er dem Sohne des Achilleus bereiten werde: τοῖα γὰρ αὐτῷ μηχανὴν πεπλεγμένην / βόσχοις ἀνιρήτοισιν ἐστίζεν θόρον / πρὸς τῇσδε χειρός.

Ἔρως ist an einer Stelle gebraucht, und zwar in der Medea, wo von dem bevorstehenden Tode der korinthischen Königstochter die Rede ist: V. 986 f. τοῖον εἰς ἔρως πεσεῖται / καὶ μοῖραν θανάτου δίστατος.

Βόλος (eig. Fischernetz) findet sich auch an einer Stelle, Bacch. 848 εἰς βόλον καθίσταται. Vgl. auch Rhesos 730 ἵσως γὰρ εἰς βόλον τις ἔρχεται.

Nach diesen Substantiven haben wir die hervorstechendsten Verba und die Bilder zu behandeln, welche gebraucht werden, um die Ausdrücke „vernichten, verderben, in Unglück bringen“ zu umschreiben.

Die höchste Wut und leidenschaftlichste Rachsucht wird schon bei Homer in der Weise ausgedrückt, dass der von dieser Wut Befallene nur durch Aufzehren des Fleisches seines Feindes Befriedigung seiner Rache zu finden erklärt. So sagt Zeus zur Hera, dass sie nur dann wohl ihren Zorn beschwichtige, wenn sie, in die Stadt Troja eingedrungen, den Priamos samt seinen Kindern roh verschlungen habe (I 35), und Achilleus erklärt dem ihm anflehenden Hektor, sein Hass sei so gross, dass er am liebsten sein Fleisch verzehren möchte (N 347), endlich Ω 212 wünscht Hekuba, voll glühenden Hasses gegen Achilleus, den Mörder ihres Sohnes, sie möchte mit ihren Zähnen tief in die Leber desselben einbeissen, um sie zu verzehren.

Auch die tragischen Dichter haben diese Art von Metaphern angewendet. So ist zunächst anzuführen das Verbum

δαπτω, bei Aisch. Prom. 898—900 *ταρβῶ γὰρ ἀστεργάροα παρθενίαν / εἰσορῶσ' Ἰοῦς μέγα δαπτιομένην / δυσπλάνοισ' Ἥρας ἀλατείαις πόνον*. Diese Verse lauteten ursprünglich nicht so; *μέγα* ist eine Verbesserung von Schütz statt des überlieferten *γάμω* (von Kirchhoff beibehalten!), der Laurentianus hat *δυσπλάγροισ*, woraus die Neueren *δυσπλάνοισ* verbessert haben. So hat man denn auch an *δαπτιομένην* Anstand genommen, und Weil hat jene Lesart in *ἀμαλκτιομένην* geändert, eine Vermutung, welche auch Wecklein angenommen hat. Von den Stellen allerdings, wo Aischylos jenes Verbum noch angewendet hat. — Prom. 368 wird es von den Feuerströmen gebraucht, welche „mit wilden Kimladen“ Siziliens Fluren vernichten, Suppl. 70 von dem Zerfleischen der Wange, Prom. 437 von der Sorge, die am Herzen nagt (*συντοία δὲ δάπτιμαι ζέαρ*), — kann keine zur Verteidigung desselben an obiger Stelle herbeigezogen werden, und nach dieser Seite muss das Weil'sche Verbum, welches sich nur noch in einem Fragmente des Sophokles bei Hesych findet, vollständig gebilligt werden. Aber im Hinblick auf die homerischen Stellen und auf ähnliche Ausdrücke bei Sophokles und Euripides, welche wir bald zu behandeln haben werden, kann ich mich nicht entschliessen *δαπτιομένην* zu verwerfen; man muss eben als die vernichtende Kraft nicht sowohl die *δυσπλανοὶ ἀλλήτεια*, als vielmehr die Hera ansehen: sie sucht in ihrer wilden Rachsucht durch die Irrfahrten die Io vollständig zu vernichten. —

Bei Sophokles und Euripides findet sich in dieser metaphorischen Bedeutung

δαίνωμι. Der erstgenannte Dichter gebraucht dieses Verbum von dem Hades, der, wenn er eine Seele erhält, schmausend dargestellt wird. In der Elektra nämlich macht Klytainnestra ihrem Gemahle den Vorwurf, dass er allein an der Opferung der Iphigenia schuld gewesen sei; denn Hades habe sich doch wohl nicht mehr nach einem ihrer Kinder gesehnt als nach einem Kinde der Helena (V. 542): *ἢ τῶν ἐμῶν Αἰδῆς τιν' ἡμεῶν τέκνον / ἢ τῶν ἐξείνης ἔσχε δαίσασθαι πλέον*; Ausserdem lesen wir das Verbum noch fragm. 726 *ὠμοβοῶν' ἐδαίσατο / τὸν Αἰσιόχειον παῖδα διὰ ζάρα τεμῶν* (sc. *Τροεὺς*). (Von dem fressenden Gifte Trach. 771 und 1088). — Euripides gebraucht es in den Troerinnen. Hier ruft Andromache, indem sie ihren Sohn, der von der Stadtmauer herab-

gestürzt werden soll, beklagt, den Griechen zu (V. 774 f.): ἀλλ' ἄγετε γέρετε ῥίπτειτ', εἰ ῥίπτειν δοκεῖ · / δαίνυσθε τοῦδε (sc. τοῦ τέκνον) σάρκας. — Es finden sich aber noch andere Verba; so

Πατέομαι, bei Soph. Ant. 202 ἡθέλησε (sc. Πολυκλείης) δ' αἵματος / κοινοῦ πάσασθαι. Dieser Dichter verwendet in diesem Sinne auch

Γεύομαι, Ai. 844 (Aias fordert die Erinyen auf): γεύεσθε, μὴ γείδεσθε πανδήμου σπυριοῦ. — Euripides wendet so auch

Ἐμπύλασθαι an. In der Hekuba macht der von den troischen Frauen geblendete und mit den Händen nach ihnen herumsuchende Polymestor seiner Wut gegen jene Luft in den Worten (V. 1071 ff.): πᾶ πόδ' ἐπ' ἄσας / σπυριῶν ὀστέων τ' ἐμπύλασθῶ, / θοίναν ἀγρίων τιθέμενος θηρῶν (d. h. Τρωάδων);

Wie die Verba des Essens, Schmausens, so wird auch das Verbum „Trinken d. h. Blut trinken“ zur Bezeichnung der höchsten Wut des Vernichtens angewendet. So findet sich

Πίνω (ἐκπίνω) bei den drei Tragikern. Aischylos gebraucht es von der Erinye des Mordes Cho. 577 f. γόνον δ' Ἑρινὸς οὐχ' ἐπεσπαισμένη / ἄκρατον αἶμα πίεται τρίτῃ πόσιν.

— Bei Euripides wird der Θάνατος als trinkend bezeichnet in dem Augenblicke, wo er eine Seele erhält: Alk. 844 f. καὶ νῦν (sc. Θάνατον) εὐρήσειν δοκῶ / πίνοντα τήμβον πλησίον προσφαγμάτων. In demselben Sinne wird der abgeschiedene Achilleus angerufen, er solle erscheinen und das Blut der Polyxena — welche ihm geopfert wurde — trinken, Hek. 536 f. ἐλθέ δ' ὡς πίης μέλαν / κόρης ἀκραγνὲς αἷμ', ὃ σοι δωρούμεθα.

— Doch dieses Verbum wird auch gebraucht von Menschen, die noch unter den Lebenden weilten; so bei Euripides frgm. 688 πίμπρη, καίταίθε σάρκας, ἐμπλήσθητί μου / πίνων· κεκταὶνὸν αἶμα. Es sind dieses Worte des Herakles an Syleus, an welchen er verkauft worden war, und er erklärt damit, jener dürfe mit ihm anfangen, was er wolle, ihn vollständig vernichten, niemals werde er ihn soweit bringen, dass er ihm als seinem Herrn ein schmeichelndes Wort sage. Bei Sophokles finden sich zwei derartige Stellen, wo uns der Vergleich mit einer Schlange entgegentritt: Ant. 531 f. (Kreon sagt zur Ismene:) σὺ δ', ἣ καὶ ὄζους ὡς ἔχιδν' ἐγειμένη / λήθουσα μ' ἐξέπινες. Ähnliches sagt Klytaimnestra von der Elektra El. 784 f. ἦδε γὰρ μεῖζον βλάβῃ / ξύνοικος ἦν μοι, τοῦμόν ἐκπίνονσ' αἶν' / ψυχῆς ἀκρατον αἶμα.

Ein von der Malerei hergenommenes Verbum ist

Ἐξάλειψω, eig. etwas Gemaltes auswischen, welches gleichfalls für vernichten gebraucht wird. Bei Aischylos

findet es sich an zwei Stellen: Sept. 14 f. πόλει τ' ἀρήγειν — sc. ἐνᾷς χρόνῳ — καὶ θεῶν ἐγχορίων / βρομοῖσι, τιμὰς μὴ ἔαλει-φθῆναι ποιε, und Cho. 503 καὶ μὴ ἔαλειψης σπέρμα Πελο-πιδῶν τόδε. Also ruft Orestes seinen Vater an; mit σπέρμα Πελ. meint er sich und seine Schwester Elektra; hier wird das Verbum also auch von Personen gebraucht, wie bei Euripides an zwei Stellen.

Letzterer Dichter hat das Verbum an fünf Stellen. Iph. A. 1484 ff. ruft Iphigenia: ὥς ἐμοῖσιν, εἰ χρεὼν, / αἵματι θύμασιν τε / θεσφατ' ἔξαλείψω. Iph. T. 697 f. sagt Orestes zu seinem Freunde Pylades, dem er seine Schwester als Gattin zu geben verspricht: ὀνομά τ' ἐμοῦ γένοιτ' ἄν, οὐδ' ἄπαις δόμος / πατρὸς οἰμὸς ἔξαλειψθεῖν ποτ' ἄν. Das Medium findet sich Hek. 590 καὶ τῶν τὸ σὸν μὲν ὥστε μὴ στένειν πάθος / οὐκ ἄν δυνάμην ἔξαλείψασθαι φρενός. — Auf Personen bezieht es sich an folgenden zwei Stellen: Hipp. 1240 f. (Hippolytos ruft seinen scheu gewordenen Rossen zu:) στῆε', ὃ γάιναισι ταῖς ἐαῖς τεθραμμένα, / μὴ μ' ἔξαλείψῃε. An der zweiten Stelle tritt der zwischen jenem Verbum und der Malerei bestehende Zusammenhang aufs klarste hervor; in der Helena (V. 262 f.) ruft die Gemahlin des Menelaos in einer Anwendung von Reue: εἴθ' ἔξαλειφθεῖσ' ὥς ἄγαλμ' αὐθις πάλιν / αἴσχιον εἶδος ἀντὶ τοῦ καλοῦ ἔλαβον. Vgl. auch Hek. 807 ὥς γραφεῖς¹²⁾ τ' ἀποσταθεῖς / ἰδοῦ με κατὰθρονον οἷ' ἔχω κατὰ.

Das Verderben wird ferner in der Weise ausgedrückt, dass von einem Dämon oder von dem Gescheicke gesagt wird, es stürme gegen jemand oder es springe auf das Haupt jemandes. Diese Bilder finden sich bei Aischylos und Sophokles. Ersterer gebraucht die Verba

Ἐράλλομαι und ἐμβῆναι. Beide lesen wir in den Persern, ersteres V. 516 ὃ δὲστόνητε δαῖμον, ὥς ἄγαν βαρὺς / ποδοῖν ἐνῆλλον παντὶ Περσιστῶ γένει, letzteres V. 911 ὥς ὠμοσφρόνος δαίμων ἐνέβη / Περσῶν γενεᾷ.

Sophokles weist ἐράλλομαι an zwei Stellen auf, und zwar im O. R. 263 τὴν δ' ἐξ τοῦ ζείνου κρατ' ἐνῆλαθ' ἢ τέχη, und V. 1311 φορέδιγ, ὃ δαῖμον, ἐνῆλω. Ausserdem hat dieser Dichter angewendet εἰσάλλομαι (Ant. 1345 f. τὰ δ' ἐπὶ κρατὶ μοι / πόμπος δεσζόμεστος εἰσῆλαιο), ἐμπαίω (Ant. 1272 f. ἐν δ' ἐμῷ κόρα / τότε θεὸς ἄρα μέγα βάρος ἔχων / ἔπεισεν) und ἐπεμβῆναι (El. 456 αἰτοῦ — καὶδ' Ὀρέστην — ἐχθροῖσιν — ἔωντ' ἐπεμβῆναι ποδί, ib. 836 ἐπεμβαίνειν κατὰ τινας). Hierher gehört auch die Stelle O. R. 1300 ff. τίς ὁ περδῆσας / μεῖζονα (sc. περδῆματα) δαίμων τῶν μακίστων / πρὸς σῇ δυσδαίμονι μοῖρᾳ;

An andern Stellen wird irgend eine Gottheit mit einem Werkzeuge ausgerüstet, um zu züchtigen und zu strafen. Als erstes Werkzeug führen wir an

Μάστιξ. Dieses findet sich schon bei Homer. Wir lesen nämlich *M* 37 f. *Ἀργεῖοι δὲ Διὸς μάστιγι δαμέντες / ῥηυσὶν ἐπὶ γλαυκῶσιν ἐλκύνει ἰσχυρόωντο*, und *N* 812 *ἀλλὰ Διὸς μάστιγι κατὰ δάμαρ ἔδ᾽ ἄναιμεν Ἀχαιοί*. Von den Tragikern hat diesen Gebrauch nur Aischylos nachgeahmt, und zwar an drei Stellen: *Prom.* 681 f. *οἰστρουκλήξ δ' ἐγὼ / μάστιγι θείᾳ γῆν πρὸ γῆς ἐλαίρωμα*. *Sept.* 607; Eteokles führt hier einen Vergleich durch: Amphiaraios wird trotz seiner Frömmigkeit in den Hades mit hinabgerissen werden, weil er sich mit frechen, gottlosen Männern verbunden hat, gleich wie ein frommer Mann, der mit Gottlosen ein Schiff besteigt, samt diesen zu grunde geht und wie ein gerechter Bürger mit den Mitbürgern, welche die Gastfreundschaft hassen und der Götter nicht gedenken, von der Geißel des Gottes, welche alle trifft, getroffen, vernichtet wird (*πληγὴς θεοῦ μάστιγι παγχοίνῃ δάμαρ*). Die dritte Stelle lesen wir *Ag.* 641 f. *πολλοὺς — ἔξαγισθένης δόσων / ἄνδρας διπλῇ μάστιγι, τὴν Ἄρης φιλεῖ, / δίλογγον ἄνερ, φοινίαν ξυροῖδα*. Unter „der Doppelgeißel, welche Ares liebt, dem doppellanzigen Unheil, dem Doppelwerk des Todes“ haben wir den Krieg zu verstehen, der viele Männer vernichtet und damit den Staat getroffen hat.

Ein weiteres Werkzeug ist

Μαχέλλα, die Hacke, bei Aischylos *Ag.* 524 ff. *ἀλλ' εὖ νιν (sc. Ἀγαμέμνονα) ἀσπλάσωθε, καὶ γὰρ οὐκ πρόπει, / Τροίαν καταισχύνην τοῦ δικηγόρου / Διὸς μαχέλλῃ, τῇ κατεργασταί πέδον*. Wie man mit einer Hacke den Boden aufwühlt, so hat Agamemnon mit Hilfe d. h. nach dem Ratschlusse des richtenden Zeus Troja zerstört, den Boden zerarbeitet. (Vgl. Enger zu dieser Stelle.) — Bei Sophokles findet sich

Κοιῆς, das Schlachtmesser, *Ant.* 599 ff. *τὴν γὰρ ἐσχάτας ἐπέρ' ὅτις ὁ τέτατο γίγος ἐν Οἰδίῳ δούσις / καὶ τ' αὖ νιν φοινίαν θεῶν τῶν / ποτῶν ἀμᾶ ζονίς, ¹³⁾ / λόγον ἔ' ἄνεια καὶ φερῶν ἐφόνε*. Antigone und Ismene werden hier das Licht genannt, das über dem letzten Reste des Hauses ausgebreitet war und nun von den unterirdischen Göttern hinweg gemäht wird. Anderwärts haben die unterirdischen Götter ein *ξύγος*, so der *Θάνιατος* bei Euripides in der *Alkestis* V. 74, und *Or.* 1398 wird von den „eisernen Schwertern des Hades“ gesprochen.

Das stärkste Werkzeug gebraucht Euripides, nämlich

Ῥόπτρον. Kenle. im Hippolytos. Theseus fragt den Boten nach der Todesart seines Sohnes. „in welcher Weise jenen, der an ihm gefrevelt, die Kenle der Vergeltung getroffen habe“, V. 1171 f.: *τῷ ῥόπτῳ Ἄλκης / ἔπαισεν αὐτὸν ὀπίστρον αἰσχύνων* ἐκί; Jenes Wort passt vortrefflich für unsere Stelle; es kommt dadurch der Hass und die Empörung des Theseus gegen seinen Sohn so recht zum Ausdruck: für seinen ungeheuren Frevel muss er auch in ungeheurerlicher Weise bestraft, wie ein gemeiner Verbrecher mit der Kenle erschlagen werden.

Oben unter *zoús* haben wir das Verbum *zaiamáō* in metaphorischer Bedeutung für vernichten kennen gelernt. Der nämliche Dichter gebraucht in demselben Sinne noch *ἐξαμάω*, Ai. 1177 ff. *ἐκπέσοι χθονός, / γένος ἑπαιτός ὄζων ἐξημυμέρος, / οὐτως οὐρανὸν τὸνδ' ἐγὼ τέμνω πλόζον*. — Bei Aischylos ist im 94. Fragmente, wo von Ares die Rede ist, durch Konjekture hergestellt: *ἀλλ' Ἀρης γίλει / τὰ λῶστα πατρός ἐξαμῶν σιγαῶν*. — An den andern Stellen, wo *amáō* (resp. Composita) in übertragener Bedeutung gebraucht wird, herrscht die Bedeutung *ernsten* vor. — Aus demselben Kreise wird noch ein anderes Verbum für vernichten, verderben gebraucht, nämlich

θεορίζω. Von Sophokles wird dieses Verbum von dem Abschneiden des Widderkopfes und der Zunge (Ai. 239) und von Euripides von dem Abmähen der Häse und Köpfe der Feinde gebraucht (Suppl. 717). Aus Aischylos sind zwei Stellen anzuführen: Suppl. 636 *Ἀρης τὸν ἀρότοις θεορίζοντα βοροῖς ἐν ἄλλοις*, und Ag. 536 *Πάρις αὐτόχθονον πατρῶον ἐθερίσεν δόμου*.

Ἀπολωτίζω (Blüten abpflücken) findet sich in einem Bilde bei Euripides Suppl. 448 f. *οἷα τις ὡς λειμῶνος ἡρινῶν σιάνην / τόλμας ἀγαυῇ καὶ ἀπολωτίζῃ νέον*. — Hier schliessen sich von selbst zwei Bilder an mit

Ἄρθος. Bei Aischylos lesen wir Suppl. 663 ff. *ἦβας δ' ἄρθος ἄδρεπτον¹¹⁾ / ἔστω μὲν Ἀφροδίτας / ἐνείτωρ βορολοῖός Ἀρης νέσσειεν ἄνθρωπον*. Hier haben wir, um einen Gedanken auszudrücken, zwei Bilder: die Blüte der Jugend soll ungepflückt sein, Ares soll das Herrlichste nicht hinmähen. — Bei Euripides wird *ἄρθος* mit *ἀπολείρω* verbunden, H. f. 875 *ἀπολείρεται / σὸν ἄρθος πόλεος, ὃ Λιδὸς ἐζγονος*.

In der Einleitung habe ich eine Stelle aus der Elektra des Sophokles angeführt, wo Elektra in bitterer Ironie ihr nächtliches Jammern und Klagen ihre Nachtfeier nennt (V. 92). In demselben Drama legt der Dichter gleichfalls der

Elektra eine beissende, sarkastische Metapher in den Mund, eine Übertragung des Verbums

Ξερίζω, V. 95 f. (Θοιρῶ πατέρι) ὃν κατὰ μὲν βάρβαρον αἶαν / φοίντος Ἀρης οὐκ ἐξέρισεν, μήτηρ δ' ἡμὴ ζωὸν ὀλεχῆς / Ἀγισθος σκίζονται ζάα. Ares — dessen Gastgeschenke Tod und Wunden sind — hat den Agamemnon nicht zu Gast geladen, also heil entlassen; in seinem eigenen Hause aber wurde jener von seiner Gemahlin bewirtet, und als Gastgeschenk ward ihm der Tod. Vgl. Eur. Hel. 480 ἣν δὲ δευλότης λάβῃ σε, θάνατος ξέριά σοι γερήσεται. Vgl. auch Schneidewin zu d. St. des Sophokles.

Zum Schlusse dieses Abschnitts haben wir noch einige Verba und Ausdrücke des Aischylos zu besprechen.

Xerxes, der durch seinen unglücklichen Feldzug gegen Griechenland ein grosses Heer vernichtet und so viele in den Hades hinabgesandt hat, wird „Vollstopfer des Hades mit Persern“ genannt (Pers. 924 *Ξέρξης — Αἶδον σάατορι Περσῶν*). — In dem nämlichen Drama wird von dem durch jenen Feldzug entvölkerten und in grosses Unglück und gewaltige Trauer versetzten Asien gesagt, „es sei schrecklich auf das Knie gesunken“ (V. 929 *Ἀσία δὲ χθὼν — αἰνῶς αἰνῶς ἐπὶ γόνυ κέκλιται*). Ein Bild von einer für uns geradezu harten Kühnheit finden wir gleichfalls in den Persern V. 162 f. (die Königin Atossa spricht:) *ὀδαιμῶς — ἀδείματος, μὴ μέγας κλοῦτος κορίσας ὀδας ἀντρέψῃ ποδὶ / ὄλβον*. Die Königin war also immer in Furcht, es möchte der grosse Reichtum den Boden (des Hauses) bestäuben — d. h. das Haus umstürzen — und so das Glück (den Glückstand) mit dem Fusse umstossen d. h. vernichten. An den Gott des Reichtums dürfen wir bei *κλούτος* nicht denken. Der Sinn kann vielmehr nur der sein: die Königin fürchtete, es möchte der gewaltige aufgehäuften Reichtum und die darauf sich stützende Macht des persischen Königsgeschlechtes den Neid der Götter¹⁵⁾ erregen und so die Zerstörung des ganzen Glücksstandes veranlassen. Wovon also der *κλούτος* indirekt Urheber ist, das wird in einer kühnen, echt aischyleischen Personifikation direkt von ihm ausgesagt.

Endlich ist noch ein Verbum zu erwähnen, welches nur bei Aischylos und auch blos in einem Drama — in den Eumeniden — an drei Stellen metaphorisch gebraucht wird, nämlich

καθιπιάζουσα, eig. niederreiten, übertr. unter Hohn und mit Übermut vernichten. Jene drei Stellen aber sind: V. 150

ὦ παῖ Διὸς — νεὸς δὲ γραίας δαίμονας καὶ τιππάσω, V. 731 —
καὶ τιππάξει με προσβῦνιν νέος, und V. 778 f. ἰὼ θεοὶ νεότεροι,
παλαιοὺς νόμους / καὶ τιππάσασθε. An den drei Stellen ge-
braucht das Verbum der Chor der Eumeniden und schleudert
den in demselben enthaltenen Vorwurf gegen Apollon resp.
gegen die neuen Götter, welche damit beschuldigt werden,
dass sie die Eumeniden, die Repräsentantinnen des alten
Göttergeschlechtes, ihrer uralten Rechte berauben wollten.

III. Über die Art und Weise, wie bei den Tragikern die Grösse und Menge des Unglücks ausgedrückt wird.

Bevor ich mich zu den tragischen Dichtern wende, habe
ich einige wenige Stellen aus Homer anzuführen, an denen
die Menge des Unglücks gleichfalls metaphorisch umschrieben
wird. So lesen wir *I* 116 f. ἐκ δ' ἔλκει' (sc. Πάρδαρος) ἰὼν /
ἀβλήτα πιερόεντα, μελαιρέωρ ἔρου' ὀδυνάων, „er nahm einen
Pfeil heraus, ein Gereihe schwarzer Schmerzen,“ also einen
Pfeil, an welchem in langer Kette schwarze Schmerzen hingen.
Der Dichter weist damit hin auf die Menge des Unglücks
und der Not, welche die auf den Vertragsbruch folgenden
Kämpfe brachten. (Über *ἔρουα* vgl. Ameis-Hentze im Anhang
zu dieser Stelle.) *II* 111 wird die Grösse der Not, welche
den Aias umdrängte, also bezeichnet: λένει δὲ κακὸν κακῷ
ἐστήριζτο, Unglück drängte sich an Unglück. Dieses Verbum
(*στήριζω*) wird uns auch bei Euripides begegnen. Als dritte
Stelle ist endlich noch anzuführen *I* 290, wo die Briseis
klagt: ὧς μοι δέχεται κακὸν ἐκ κακῶν αἰεί, ein Unglück löst
mir das andere ab.

Die Tragiker bedienen sich verschiedener Mittel, um die
Menge zu bezeichnen. Ein Mittel besteht darin, dass sie,
ohne Zuhilfenahme bildlicher Ausdrucksweise, das Unglück
zu sich selbst in beziehung setzen, das betreffende Wort
durch einen Komparativ mit sich vergleichen; z. B. Aisch.
Ag. 864 f. κακῶν / κάκιστον ἄλλο πῆμα. Soph. Ant. 1281 τί δ'
ἔστιν; ἢ κάκιστον αὖ κακῶν ἔστι; Eur. Hek. 232 f. οὐδ' ὅλως ἐν
με Ζεὺς, τρέφει δ', ὅπως ὁρῶ / κακῶν κάκ' ἄλλα μείζον' ἢ
τάλαιν' ἐγώ. — Eine zweite Art besteht darin, dass sie das
Substantivum, welches das Unglück bezeichnet, im Dativ
wiederholen (wie wir auch sagen: „Unglück auf Unglück“);
z. B. Soph. El. 235 μὴ τίς τιν' ὁ ἄταρ ἄταις. Eur. Or.

1255 f. *γόβος μ' ἔχει μὴ τις — πῆματα πῆμασιν ἐξέειπεν*. Am beliebtesten war ihnen natürlich die bildliche Ausdrucksweise, zu deren Besprechung wir jetzt überzugehen haben.

Den drei Tragikern gemeinsam und besonders häufig sind die zu diesem Zwecke vom Meere hergenommenen Metaphern und Bilder. In erster Linie ist anzuführen das Wort

Πέλαγος. Von den Substantiven für „Meer“ wird nur dieses metaphorisch gebraucht, um die Menge des Unglücks zu bezeichnen. Und es ist dieses sehr leicht erklärlich: *πέλαγος* bezeichnet vorzugsweise das „wogende Meer“, eignete sich also ganz besonders — neben *ζῆμα*, *ζλίνδωρ*, Woge — zur Umschreibung des ununterbrochen hereinbrechenden Unglücks. Von den andern Substantiven kommt *θάλασσα* nur in einem Vergleiche in Verbindung mit *ζῆμα* vor.

Aischylos hat *πέλαγος* an folgenden Stellen angewendet: Pers. 433 *αἰαῖ, zazōn δὴ πέλαγος ἔρρωγεν μέγα*. Prom. 746 *δοξαίμερόν γε πέλαγος ἀτηρῆς δ' ἔης*. In einem ausgeführten Bilde lesen wir es Suppl. 470 f. *ἄτης δ' ἄβυσσος πέλαγος οὐ μὴλ' εὐτοροῖν | τόδ' ἐσβέβηκα, κοῦδαμοῦ λιμὴν zazōn*.

Bei Sophokles bezeichnet *πέλαγος* allein, ohne dass es mit *zazōn* oder einem ähnlichen Genetiv verbunden ist, die Menge des Unglücks; O. C. 1746 sagt der Chor zu den beiden unglücklichen Schwestern: *μέγ' ἄρα πέλαγος ἐλαχέτην τι*. (Vgl. O. C. 663, wo *πέλαγος* gebraucht wird, um die Menge der Schwierigkeiten auf der Reise zu bezeichnen.)

Euripides weist das Wort an folgenden Stellen auf: H. f. 1086 f. *ὦ Ζεῦ, τί καὶδ' ἤχθηρας ὅδ' ἐπερχότως | τὸν σόν, zazōn δὲ πέλαγος εἰς τόδ' ἤγαγε;* Suppl. 824 f. *ἴδετε zazōn πέλαγος, ὃ | μαίερες σάλινται τέκνων*. Ein weiter ausgeführtes Bild findet sich Hipp. 822 ff. *zazōn δ' ὃ τάλας πέλαγος εἰσορῶ | τοσοῦτον ὥστε μύητοι ἐκτεῖνσαι πάλιν | μὴδ' ἐκπερᾶσαι ζῆμα τῆσδε στυγιοῦς*. — Diese Stelle, welche *πέλαγος* und *ζῆμα* neben einander aufweist, führt uns hinüber zu den Metaphern von

κῆμα, *ζλίνδωρ*, *τορζευμία*. Das letzte Substantivum, welches ursprünglich die dritte, regelmässig wiederkehrende Woge bezeichnet und, da diese die grösste zu sein pflegt, zur Bezeichnung einer Riesenwoge dient, findet sich in diesem metaphorischen Gebrauche nur bei Aischylos: Prom. 1015 f. *σκέψαι — οἷός σε χειμῶν καὶ zazōn τορζευμία | ἐλειψ' ἀφ' ἑντος*. (Vgl. Wecklein zu d. St., bes. auch über *τορζευμία*.) Weiter ist anzuführen Sept. 758 ff., wo das Unglück, welches durch die Verblendung des Laios und seines Sohnes Oidipus über deren

Haus und über den Staat kam, also geschildert wird: *κακῶν δ' ὥσπερ θάλασσαν κῆμα ἄγει* (sc. *παράνοια*) · | *τὸ μὲν πλείον, ἄλλο δ' αἰεὶ* | *τοίχαλον, ὃ καὶ περὶ πόντον πόλεως κατλάζει*. Das Adjektivum *τοίχαλον* (dreifach gespalten) erinnert uns an *ταχυμαία*. Endlich ist noch eine Stelle aus dem Prometheus anzuführen, welche uns wiederum Gelegenheit bietet, die aischyleische Kühnheit zu bewundern; diese Stelle findet sich V. 885 f. *Θολεροὶ δὲ λόγοι παύουσ' εἰσὶν* | *στεινῆς πρὸς κῆμασιν ἄτης*. „Wie die wogenden Wellen des Meeres den Schlamm bald dahin bald dorthin führen, so werden die an die Wogen des Irrsinns schlagenden Reden von denselben plan- und ordnungslos herumgetrieben und können keine bestimmte Bahn und Ordnung finden.“ (Wecklein.) — Auch ein Adjektivum von *κῆμα* — resp. von *καμάω* — hat der Dichter gebildet, *δυσκαμάτος*, Ag. 653 *δυσκαμάτια* — *κακά*. — *Κλέδων* lesen wir Pers. 599 *ὅτιον κλέδων κακῶν ἐπέλθῃ*.

Aus Sophokles sind zwei Stellen anzuführen; *κῆμα* findet sich Ai. 351 (der unglückliche Held schildert das Unheil, welches durch den über ihn gekommenen Wahnsinnssturm veranlasst wurde, mit den Worten:) *ἴδουσέ μ' οἷον ἄρτι κῆμα φοιτίας ἐπὶ ξάλης* | *ἐμψίδρομον περὶ κῆμα*. Das Substantivum *κλέδων* begegnet uns O. R. 1526 *λείσσει* — *εἰς ὅσον κλέδωνα δεινῆς συμφορᾶς ἐλλήλθῃ* (sc. *Οἰδίῳ*).

Bei Euripides findet sich *κῆμα* in mehr oder weniger ausgeführten Bildern. Das erste derartige Bild lesen wir Ion 927—930 *κακῶν γὰρ ἄρτι κῆμα ἐπεξαντλῶν φρενί,* | *πρόμνηθεν αἶρεί μ' ἄλλο σὸν λόγον ἔλω,* | *οὗς ἐμβαλῶσα τῶν παρ-εστῶτων κακῶν* | *μετέλθεις ἄλλον νομῶτων καιρὸς ὁδοῦς*. — Ein anderes, nicht so weit ausgeführtes Bild finden wir im Orestes V. 279, welche Stelle bekanntlich den Schauspieler Hegelochos¹⁶⁾ zu fall brachte: *ἐκ καμάτων γὰρ ἀθίς αὖ γαλήν' ὄρω*. Es sind dieses Worte des Orestes, welche er bei seinem Erwachen aus einem Wahnsinnsanfälle spricht. — Hierher gehört auch Suppl. 473 ff. *καὶ μὲν λίθη μοι, καμάτων αἶερ πόλιν* | *σὴν ναυστολήσεις, εἰ δὲ μή, πολλὰς κλέδων* | *ἡμῖν τε καὶ σοὶ συμμάχοις ἔσται δορός*. — Von *κῆμα* finden sich auch zwei Adjektiva: *ἄκαμος* (H. f. 698 *ἄκαμον* | *θῆκεν* [sc. *Ἡρακλῆς*] *βίοντον βοιοῖς* | *πέσας δέματα θηρῶν*) und *μετακῆμος* (Alk. 91 f. *εἰ γὰρ μετακῆμος ἄτας,* | *ὦ Πάριον, γαρήνῃ*). — *Κλέδων* findet sich Med. 362 f. *ὥς εἰς ἀπορόν σε κλέδωνι θέος,* | *Μήδεια, κακῶν ἐλόρουσε*.

An das Meer haben wir jedenfalls auch zu denken, wenn wir das Wort

Βάθος zu diesem Zwecke übertragen finden. Dasselbe begegnet uns bei Aischylos an zwei Stellen in den Persern: V. 465 *Ξέξῃς δ' ἀρόμωξεν κακῶν ὁδῶν βάθος*, und V. 712 *ῥῆν τέ σε ἔηλῶ θανόντα, πρὶν κακῶν ἰδεῖν βάθος*. — Hieran schliesst sich am besten an

Ἐπιρροή, Zufluss, bei Euripides Andr. 349 *κακῶν τοσούτων ο' ἄρ' ὅσας ἐπιρροάς*;

Ποταμός. Dieses Wort findet sich nur in einem Vergleiche bei Aisch. Suppl. 469 *κακῶν δὲ πλῆθος ποταμὸς ὥς ἐπέχεται*. (An dieser Stelle, V. 468—471, ist besonders auf die Häufung der Bilder zur Bezeichnung der Menge des Unglücks zu achten.) Ausserdem findet sich *ποταμός* weder in einem Vergleiche noch metaphorisch in einer von uns zu berücksichtigenden Verbindung. Doch müssen wir hier eine Stelle aus Sophokles anführen, wo der Dichter, um die ungeheure Menge der Greuel im Labdakidenhause zu bezeichnen, den *ἑξάγγελος* sagen lässt, dass weder der Ister noch der Phasisstrom die Greuel wegzuspülen vermöchte: O. R. 1227 ff. *οἶμαι γὰρ οὐτ' ἂν Ἰστρον οὔτε Φάσιν ἂν / νίψαι καθαρίῳ ἔνδε τὴν στέγην, ὅσα / ζεύθει, τὰ δ' αὐτίκ' ἐς τὸ γῶς φρεῖ κατὰ / ἔξορτα ζοῖν ἄζορτα*. — In ganz anderer, aber ähnlich hyperbolischer Weise drückt sich Aischylos aus Pers. 429 f. *κακῶν δὲ πλῆθος, οὐδ' ἂν εἰ δέξ' ἡμῶν / στοιχηγορόην, εὖν ἂν ἐπλήσαιμι σοί*.

Πηγὴ. Dieses Substantivum hat Aischylos angewendet Pers. 743 *ῥῆν κακῶν ἔορτε πηγὴ πᾶσιν ἡρόσθαι γήλοισ*. — In dem nämlichen Drama lesen wir V. 814 f. *καὶδέ πο κακῶν / ζοητὶς ἔτιεναι, ἀλλ' ἔν' ἐλαιδέεται*. Das letzte Wort ist eine Konjektur von Schütz; handschriftlich ist *ἐλαιδέεται* überliefert, was in dem betreffenden Scholion durch *ἄψεται* erklärt wird. Doch in diesem Sinne oder in ähnlichem metaphorischen Gebrauche findet sich *ἐλαιδέτω* (bei den Tragikern wenigstens) nicht; sollte ein derartiger Begriff hier ausgedrückt werden, so wäre etwa *τελέω, ἐτελέω (ἐτερομύεται)* passend. Doch um ein Wachsen, Zunehmen des Unglücks handelt es sich, wie der Zusammenhang ergibt, hier nicht. Dareios meint, dass mit der Niederlage bei Salamis das Unglück noch nicht erschöpft sei, dass noch weiteres Unglück nachkomme. (Schlacht bei Plataä, V. 816 ff.). Dieser Gedanke aber wird durch die Verbesserung von Schütz in vollkommen entsprechender Weise ausgedrückt. Wir haben bei obigem Bilde an einen Brunnen zu denken: wie man einem Brunnen, der durch eine Quelle gespeist wird, nicht auf den Grund kommen kann, da immer

neues Wasser hervorsprudelt, so ist das Unglück noch nicht erschöpft, da noch weiteres hereinbrechen wird.

Θοιγζός, Θοιγζόω. *Θοιγζός* — eig. Mauerkranz — findet sich von Euripides angewendet, um, mit *κακῶν* verbunden, das höchste Unglück zu bezeichnen, und zwar in den Troerinnen V. 489 f.: *τὸ λοίσθιον δὲ Θοιγζός ἀφελίων κακῶν, / δοῦλη γυνὴ γράς Ἑλλάδ' εἰσαγίξομαι.* — Das Verbum *Θοιγζόω*, eig. den Mauerkranz aufsetzen, dann bei irgend einem Gegenstande den obersten Rand aufsetzen, etwas krönen, — vgl. Homer ξ 10 — wird in Verbindung mit Wörtern des Unglücks metaphorisch gebraucht in der Bedeutung: „das Unglück bis auf den höchsten Gipfel steigern oder etwas mit Unglück bis obenhin erfüllen“. Dasselbe findet sich bei Aischylos und Euripides an je einer Stelle: Aisch. Ag. 1282 f. *φργὰς δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξερος / ζάτεισιν, αἶας τᾶσδε Θοιγζώσων φίλοις*, Eur. H. f. 1279 f. *τὸ λοίσθιον δὲ τόνδ' ἐτλην τάλας γόνον / παιδοκτιοῦσας δῶμα Θοιγζῶσαι κακοῖς.*

Wir wenden uns jetzt zu einigen Stellen, an welchen Verba, welche ihrer Grundbedeutung nach nur Erfreuliches, Beglückendes bezeichnen, metaphorisch gebraucht sind, um die Menge und Stärke des Unglücks anzugeben, also dass eine Art Oxymora entstehen. Solche Wörter sind

Ἀρθέω (*ἄρθος*), *θάλλω*. Diese Wörter finden sich zunächst natürlich in Verbindungen, zu denen sie wegen des in ihnen liegenden Begriffes als vollkommen passend erscheinen; z. B. bei Aisch. Suppl. 857 *ζώοντιον αἶμα βροτοῖσι θάλλει*, bei Soph. Phil. 419 f. *ἀλλὰ καὶ μέγα / θάλλοντες εἰσι πρὸν ἐν Ἀργεῖον σιγαῶ* (= mächtig, angesehen), bei Eurip. Hek. 1210 *Ἐκτορός τ' ἤρθει δόρον*. Wir finden sie aber auch mit Wörtern verbunden, mit welchen sie nach ihrer Grundbedeutung keine Verwandtschaft haben; so Aisch. Ag. 659 *ὀρώμεν ἀνθοῦν πέλαγος Αἰγαῖον νεκροῖς*. Soph. Phil. 258 f. *ἣ δ' ἐμὴ νόσος / αἰεὶ τεθῆλε κατὰ μεῖζον ἔρχεται*, Trach. 1000 *μανίας ἄρθος*. Eur. Iph. T. 300 *ὥστ' αἵματιγόνον πέλαγος ἔξανθεῖν ἄλως*, und frgm. 232 *εἴ τι γὰρ θάλλει πενία*. An vier Stellen — an dreien bei Aischylos und einer bei Sophokles — finden wir eine Verbindung obiger Wörter mit Not und Unglück. Bei Aischylos lesen wir Ag. 1141 ff. *ἀμφὶ δ' αὖτις θροεῖς / νόμον ἄνομον, οἷά τις ξορθαῖ / — Ἴων Ἴων στέρονσ' ἀμφιθαλῇ κακοῖς ἀηδὼν βίον*. Hier also wird die wehrufende Kasandra mit der Nachtigall verglichen, welche klagt „über ihr von Unglück umblühtes Leben“. — Das Verbum *ἀρθεῖν* lesen wir in den Choephoren V. 1009 *μύνοντι* (Schütz *δράσαντι*) *δὲ καὶ πάθος*

ἀνθεῖ. In den Sieben gegen Theben finden wir das Verbum ἐπανθίζω, V. 951 ἰὼ πολλοῖς ἐπανθίσαντες¹⁷⁾ πόνοισι γενεάν (sc. ἀδελφοί). Von den Brüdern also (Eteokles und Polyneikes) wird gesagt, dass sie ihr Geschlecht mit Leiden umkränzt d. h. durch ihren Doppelmord den grössten Frevel von allen im Labdakidenhause forterbenden Greueln verübt hätten. — Sophokles wendet θάλλω an El. 260 πῆματα — ἄγῳ — θάλλοιτα μᾶλλον ἢ καταθίνονθ' ὄρεῳ. —

Bei diesem Dichter findet sich noch

Ἐμπρέπω, welches, mit einem Substantivum des Unglücks verbunden, gleichfalls eine Art Oxymoron bildet. Dasselbe begegnet uns El. 1187: ὄρεῳ σε πολλοῖς ἐμπρέπουσαν ἄλγεσιν. (Worte des Orestes an Elektra.) —

Von den Metaphern und Bildern, welche wir noch zu behandeln haben, findet sich keines bei den drei Tragikern oder bei zweien zugleich, so dass es am besten sein dürfte, dieselben nach den Namen der Dichter zusammenzustellen.

Aus Aischylos haben wir noch fünf Stellen anzuführen. In der nächsten, welche wir behandeln wollen, spielt das Substantivum

τόξον eine Rolle. In den Choephoren (V. 1021 ff.) verteidigt sich Orestes dem Chore gegenüber, dass er den Mord mit einem gewissen Rechte begangen habe, dass, wenn der Mord strafbar wäre, nicht er, sondern Apollon die Schuld trüge; denn jener Gott habe ihn angespornt und gesagt, er werde ohne Schuld und Strafe ausgehen; der nämliche Gott habe ihm auch, wenn er den Mord nicht ausführe, grosses Leid angedroht. Die Grösse dieses angedrohten Unglücks wird bezeichnet durch die Worte (V. 1033): τόξον γὰρ οὐτις· πυμάτων προσίξεται. Dieser Vers enthält manches Bedenkliche und Verdächtige. Zunächst erregt die Konstruktion des Verbums προσίξεται, welches hier mit dem Genetiv verbunden ist, gerechtes Bedenken. Sodann scheint mir das Futurum verdächtig, welches hier an einer Stelle gebraucht ist, wo nur von etwas Möglichem. Angenommenem die Rede ist, wo man also einen Potentialis erwartet. Das erste Bedenken hat Schütz dadurch zu heben gesucht, dass er ἐγίξεται — dem Scholion zu dieser Stelle entnommen — statt προσίξεται setzte. In seiner Ausgabe von 1808 erklärt er τόξον als coniectura (!) und den ganzen Vers mit den Worten: nam coniectura quidem nemo earum (nämlich poenarum) atrocitatem assequatur. Von dieser ganzen Erklärung ist, wie jeder sieht, auch nicht ein Wort in dem betreffenden Verse enthalten.

Aber auch ἐγίξεσθαι genügt nicht. Denn alsdann wäre nur ausgedrückt, dass keiner mit dem Bogen das Unglück erreichen könne, welcher Sinn entsprechend wäre, wenn der Zusammenhang forderte: so ferne ist das Unglück, dass keiner dasselbe mit dem Bogen erreichen kann. Diesen Gedanken aber — abgesehen davon, dass damit eine nicht gar grosse Entfernung bezeichnet wäre — dürfen wir nach dem Zusammenhange in den Worten nicht suchen. Das Scholion giebt die Erklärung: τοσάντη γὰρ ἐστὶ (bezieht sich auf das im vorhergehenden Verse stehende und durch πημάτων wieder aufgenommene ζήτημα), ὅστε μηδὲ τοσόντην ἐγίξέσθαι τοῦ μῆγους. Diese Erklärung bringt uns einen Schritt weiter vorwärts: das angedrohte Unglück also ist so gross, hat — äusserlich gefasst — eine solche Länge, dass keiner mit dem Bogen so weit schiessen kann, als sich das Unglück ausdehnt. Dieser Sinn aber wird durch die obigen Worte, auch wenn man ἐγίξεσθαι setzt, nicht wieder gegeben. Der ganze Vers macht überhaupt — auch wegen des Futurs, wie oben bemerkt — den Eindruck, als sei er ursprünglich eine anmerkende Beischrift gewesen. Wie der Vers gelautet hat, der zuerst jenen Platz einnahm, ist natürlich nicht mit voller Sicherheit festzustellen. Halten wir aber die Erklärung des Scholiasten mit einer andern Stelle aus Aischylos zusammen, so scheint die Lösung doch nicht ganz unmöglich zu sein. Diese Stelle findet sich in den Supplices 473: μῖσμον ἔλεξας οὐχ ὑπερτοξέεσσιμον. Hier also ist die Rede von einem μῖσμον, über welches man mit Pfeilen nicht hinaus-schiessen kann, d. h. welches sehr gross, unüberwindlich ist. Ein ähnlicher Gedanke muss ursprünglich in dem obigen Verse enthalten gewesen sein. Diesen gewinnen wir, wenn wir schreiben: τόσῳ γὰρ οὐκ ἂν πημάτων πέρας βάλοις, „denn mit dem Bogen dürfte man nicht über das Unglück hinaus schiessen können,“ in einer solchen Länge dehnt es sich aus. Das Verbum βάλλω hat in diesem Verse kein bestimmt ausgedrücktes Objekt, ein Gebrauch, der nicht vereinzelt dasteht, vgl. beispielsweise Eur. Andr. 1128 ἀλλ' ἔβαλλον ἐξ χειρῶν πέτροις. Zu diesem Verse wurde erklärend beigefügt: οὐτις πημάτων πέρας προσίξεσθαι, keiner wird das Ende des Unglücks erreichen; diese Erklärung geriet in den Text, wobei πέρας dem Versmass zu liebe weichen musste, und dies war um so eher möglich, als der betreffende Abschreiber, der auf den Zusammenhang wenig oder gar keine Rücksicht nahm, πημάτων προσίξεσθαι wohl verständlich fand, indem er von προσισκνέομαι

annahm. dass es, in der Bedeutung „erreichen“, dem anderen Kompositum *ἐπιτρέποιαι* analog konstruiert sei. —

Ἡλινor. Auch dieses Wort — über das wir bereits gehandelt haben — musste, mit entsprechendem Adjektivum verbunden, dem Aischylos dazu dienen das schwere, unentrinnbare Unglück zu bezeichnen. Im Prometheus nämlich spricht Hermes zum Chor V. 1078 f. *εἰς ἀπέραντον δίχτυον ἄντης / ἐμπελεσθήσεσθ' ἐκ' ἀροίας.* Vgl. auch Ag. 1382, wo das Purpurgewand, welches Klytaimnestra ihrem Gemahle über das Haupt warf, in ähnlicher Weise *ἄπειρον ἀμυβληστρον* genannt wird. — Im Prometheus findet sich ferner eine Metapher, welche wiederum so recht beweist, dass kein Ausdruck des gewöhnlichen Lebens, und mochte er auch noch so trivial sein, vor den spähenden Augen des suchenden Dichters sicher war. Es ist dieses eine Übertragung von

Ἥαιδιά, Kinderspiel, Scherz. Okeanos nämlich ermahnt (V. 307 ff.) den Prometheus, nicht weiter in harten und scharfen Worten gegen Zeus zu sprechen, da dieser ihm sonst so strafen könnte, dass das augenblickliche Leiden Kinderspiel dagegen sei (V. 313: *ὥστε σοι τὸν νῦν χόλον / παρόντα μόχθον*¹⁸⁾ *παιδιὰν εἶναι δοκεῖν*). — Daran schliessen wir ein schönes Bild mit dem Substantivum.

Κρατήρ. Ag. 1397 f. sagt Klytaimnestra von Agamemnon, den sie eben erschlagen: *τοσῶνδε κρατῆρ' ἐν δόμοις κακῶν ὄδε / πλήσας ἀραίωσ' αὐτὸς ἐκπίνει μολών.* Unter dem fluchwürdigen Übel, mit dem Agamemnon den Becher, welchen er selbst zu Hause austrinken muss, angefüllt hat, ist natürlich die Opferung der Iphigenia zu verstehen.

Endlich ist noch anzuführen, eine Umschreibung mit *Ῥοπή* und dem Verbum *ἀντιστηζοῦν*. In den Persern nämlich giebt der Bote die Grösse des über die Perser gekommenen Unglücks mit den Worten an (V. 436 f.): *τοιαῶδ' ἐπ' αὐτοὺς ἦλθε συμφορὰ πάθους, / ὥς τοῖσδε καὶ δις ἀντιστηζῶσαι ὄσπῃ.* „Ein solches Unheil kam gegen sie, dass man mit diesem (mit dem, was ich gesagt habe) auch zweimal das Gegengewicht (gegen anderes Unglück) halten könnte.“

Aus Sophokles ist zunächst ein vollständig ausgeführtes Bild anzuführen; im Oidipus auf Kolonos nämlich spricht der Chor (V. 1225 ff.), dass es für den Menschen das beste wäre, nicht geboren zu sein und, wenn er einmal geboren wäre, möglichst bald zu sterben; denn den Menschen erwarte ja schon in seiner Jugend Unglück aller Art; die grösste Not aber komme mit dem Greisenalter (V. 1237 ff.), *ἵνα πρόπαντα /*

κακὰ κακῶν ξινοῖζεῖ. | ἐν ᾧ τλάμων ὁδ', οἷα ἐγὼ μόνος, |
 πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀγία | κυματοπλήξ χειμερία κλονεῖται, |
 ὧς καὶ τόνδε καὶ ἄλλας | δεινὰ κυματοαγεῖς | ἄται κλονέουσιν
 αἰὲ ξινοῦσαι | αἶ μὲν ἀπ' αἰλίου δυσμᾶν, | αἶ δ' ἀναέλλοντος, |
 αἶ δ' ἀνὰ μέσσαν ἀγίην, | αἶ δ' ἐννεχιᾶν ἀπὸ Ριπᾶν. — Ein
 zweites, allerdings nicht so weit ausgeführtes Bild lesen wir
 in der Antigone V. 584—592. „Glücklich, wer im Leben kein
 Unglück gekostet. Denn wenn einem das Haus von der
 Gottheit erschüttert wird, da säumt kein Unglück zu stürmen
 gegen die Fülle seines Geschlechts: ὁμοιον ὥστε πόντιον |
 οἶδμα, δυσπρόοις ὅταν | Θρήσσαισιν ἔρεβος ἕφαλον ἐπιδράμη
 προαῖς, | κιλίνδει βισσόθεν κελαινὰν | θῖνα, καὶ δυσάνεμοι |
 στόνῳ βρέμονται ἀντιπλήγες ἀγλαί. — Auf diese beiden Bilder
 haben noch einige Metaphern zu folgen, und zwar zunächst
 das Adjektivum

Πρόγορος. Im Aias (V. 1192 ff.) stösst der Chor bei seiner
 Klage über den Tod des Aias Verwünschungen gegen Paris
 aus: „wäre doch jener Mann vorher in dem Luftraum ver-
 schwunden oder in den Hades, den allen gemeinsamen, hinab-
 gesunken,“ und endet mit den Worten: ὃ πόνοι πρόγονοι
 πόνων' | κείνος γὰρ ἔπερσεν ἀνθρώπους. „O Unheil, du Vorfahr
 von Unheil,“ d. h. das Unheil erzeugt hat. Es wird also
 durch diese Worte nicht sowohl die Menge bezeichnet als
 vielmehr die dem Unglück innewohnende Eigenschaft, wonach
 es immer neues Unglück erzeugt. Das Wort *πρόγονοι* ist
 manchen Gelehrten verdächtig erschienen, und so wollte Din-
 dorf mit Anlehnung an das aischyleische κακὰ πρόκακα (Pers.
 986) *πόνοι πρόπονοι* lesen. Doch scheint mir diese Änderung
 nicht gerade nötig; jene Personifikation hat ja nichts besonders
 Kühnes an sich; alsdann müsste man wohl auch die Über-
 tragung des Wortes

Πρόσβης beanstanden; dieses Adjektivum finden wir O. R.
 1365 εἰ δέ τι πρεσβύτερον εἴη κακοῦ κακόν, | τοῦτ' ἔλαχ'
 Οἰδίπους, „denn wenn es noch ehrwürdigeres d. h. gewich-
 tigeres, schlimmeres Unglück giebt als Unglück, dann hat
 dieses Oidipus erlangt“. (Vgl. oben S. 33: κακοῦ κάκιστον). —
 Der oben berührte Gedanke, dass Unglück selten allein bleibt,
 sondern weiteres Unglück erzeugt, ist in bezug auf das Lab-
 dakidenhaus in anderer Weise wieder gegeben, unter Be-
 nützung des Verbums

Πίπτω, in der Antigone V. 595 ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν
 οἰκὼν ὁρῶμαι | πῆματα φθιτῶν ἐπὶ πῆμασι πίπτοντ' (vgl.
 hiezu Aisch. Sept. 740). Doch diese Stelle giebt zu verschie-

denen Bedenken Anlass (vgl. was Schneidewin dazu bemerkt). — Einen ähnlichen Gedanken von einem in ununterbrochener Kette aufeinander folgenden Unglück finden wir Trach. 29 f. *νῆξ γὰρ εἰσάγει | καὶ νῆξ ἀποθνήσκει διαδεδωμένη πόνον*. Als letzte Stelle ist aus Sophokles anzuführen

El. 1246 f. *ἀνέμελον ἐρέβαλες ὅποτε καταλύσιμον, | οὐδὲ ποτε λησόμενον ἰμέτερον κακόν*.

Aus Euripides mag zunächst das Substantivum

Νέφος Erwähnung finden. In den Phoinissen ruft Kreon aus (V. 1310 ff.): *πότιερ' ἐμαυτὸν ἢ πόλιν | σιένει δακρύσας, ἦν πέριξ ἔχει νέφος | τοιοῦτον ὥστε δι' Ἀχέροντος ἰέναι; Νέφος* fassen wir also hier als „Wolke des Unglücks, der Not;“ diese Not kommt von den die Stadt umlagernden Feinden; und so nehmen denn auch andere *νέφος* als Menge (der Feinde; über diese Bedeutung vgl. S. 5). — Dasselbe Substantivum findet sich in einem schönen Bilde im Hercules furens, wo Theseus das schwarze Jammerloos des Herakles nach der Ermordung seiner Kinder mit den Worten malt (V. 1216 f.): *οὐδεὶς σκότος¹⁹⁾ γὰρ ὧδ' ἔχει μέλαν νέφος, | ὅστις κακῶν ὧν συμφορὰν κρύπτειν ἄν*. — Die ununterbrochene Reihe der Leiden wird umschrieben mit Hilfe des Verbums

Ἰσσοῦ, Iph. T. 191 *μόχθος δ' ἐκ μόχθων ἴσσει*.

Ἀγέλη begegnet uns H. f. 1276 *μυρίων τ' ἄλλων πόνων | διήλθον ἀγέλας*.

Auch von einem „Schatzhause des Unglücks“ spricht dieser Dichter; er überträgt nämlich

Θησαυρός Ion 923 *οἴμοι, μέγας θησαυρός ὡς ἀνοίγνται | κακῶν*. — Daran schliesst sich am besten das Adjektivum

Πλούσιος, welches wir finden Or. 394 *ὁ δαίμων δ' εἰς με πλούσιος κακῶν*. Vgl. Soph. O. R. 30 *μέγας δ' Αἰδης στεναγμοῖς καὶ γόοις πλουτίζειται*. Dieses Verbum findet sich auch Aisch. Ag. 1268: *ἄλλην τιν' αἰτῆς ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε*.

Ἀμιλλα. Tro. 621 *κακῶ κακῶν γὰρ εἰς ἀμιλλαν ἔρχεται*. Vgl. Bacch. 552 *ἐν ἀμιλλαισιν ἀνάγκας*. —

Von der Seefahrt hergenommen ist

Φόρτος, eig. Schiffsladung, Iph. T. 1306 *πύριμι, κακῶν φόρτον ἀγγέλλων κακῶν*.

Κέντατος. Diesen Superlativ hat bekanntlich schon Homer K 503 *ἀντὰρ ὁ μεμνημένους μένων ὃ τι κέντατος ἔρδοι*, was er als das Allerverwegenste thun solle. Auch Euripides hat jenes Wort an einer hier zu erwähnenden Stelle, Suppl. 807 *ὡς κένται' ἄλγῃ κακῶν*.

Endlich sind noch anzuführen die Verba

Ἀπτομαι und *στηρίζω*. Ersteres lesen wir H. f. 1240 *ἄπτει χάτωθεν οὐρανὸν δρυσπραξίῃ*, „du berührst mit deinem Missgeschick den Himmel“. Mit diesen Worten wird also das Adjektivum *οὐράνιος* umschrieben. Das zweite Verbum finden wir in den Bakchen V. 971 f. *κατὰ δαίμ' ἔρχει πάλῃ ὥστ' οὐρανῷ στηρίζον εἰρήσεις κλέος*. Also prophezeit Dionysos dem auf sein Abenteuer — zur Belauschung der Bakchantinnen — ausgehenden Pentheus: er werde dadurch ein furchtbares Loos finden, das ihm himmelhohen Ruhm eintragen, seinen Namen für immer bekannt machen werde. —

Damit sind wir am Ende angelangt. Ein kurzer Rückblick auf das Behandelte bestätigt uns, was wir in den einleitenden Vorbemerkungen gesagt haben, dass nämlich jeder einzelne Dichter auf eigene Füße sich zu stellen bemüht gewesen sein wird. Die Wörter und Ausdrücke, welche bei den drei Tragikern sich finden, sind sehr gering an Zahl: von den mit „Substantiven des Unglücks“ metaphorisch verbundenen Verben sind es nur *ξενεῖν* und *δάσναι*, von den für „Unglück, Not“ in übertragener Bedeutung gebrauchten Substantiven sind es *νέξ*, *νεῖμα* (resp. *νεῖμα*) und die Wörter für „Netz, Schlinge“, von den Verben, welche „vernichten, in Unglück bringen“ umschreiben, ist es *πύω* und *χειμάζω*, endlich von den im letzten Teile behandelten Wörtern *πέλαγος* und *ζῆμα*. Doch herrscht auch hier keine volle Übereinstimmung. Die verschiedenen Dichter gebrauchen entweder verschiedene Komposita oder es wird ein bereits gebrauchtes Bild in anderer Weise nuanciert. So gebraucht Aischylos das Kompositum *ἐνξενεῖν*, Sophokles *σπυζατάξενεῖν*, Euripides *σπενεῖν*. Bei dem Gebrauche von *νέξ* denkt Aischylos an das Dunkel, welches dem leuchtenden Tage gegenüber steht, Sophokles an die Nacht der Blindheit, Euripides an die Finsterniss, welche durch das aufgehende Sonnenlicht verscheucht wird. *Νεῖμα* gebraucht Aischylos einmal als reine Metapher, — wie auch Sophokles an der einzigen Stelle, wo er es hat — an einer andern Stelle drückt er die Beziehung zu den vom Sturme hin- und hergeworfenen Schiffen klar aus, Euripides hat das Wort (*νεῖμα*) in einem Bilde, wo dem Sturme der Hafen gegenübersteht. — Die Verwendung des Begriffes „Netz, Schlinge“ hat bei Euripides eine bedeutende Erweiterung erfahren; dabei hat diese Metapher eine solche Verallgemeinerung sich gefallen lassen müssen, dass man an den ursprünglichen Begriff eines „umstrickenden Netzes“ nicht mehr denken darf: vergleicht doch der Dichter

das Schwert mit einem Netze, indem er von „Netzen des Schwertes“ spricht (Med. 1278, vgl. auch H. f. 729). —

Über die Metaphern, welche bei zwei Tragikern sich finden, ist im grossen und ganzen das nämliche zu sagen. In der Verwendung der gleichen Begriffe treffen am öftesten Aischylos und Sophokles zusammen, — in 7 Fällen — dann folgen Sophokles und Euripides, — in 5 Fällen — endlich Aischylos und Euripides — in 4 Fällen.

Was schliesslich die Metaphern betrifft, welche sich nur bei einem Dichter finden, so ist darüber zu bemerken, dass Aischylos etwa 25, Sophokles ungefähr 31, Euripides circa 28 Wörter in übertragener Bedeutung gebraucht hat. Ich brauche wohl kaum besonders zu bemerken, dass diese Ziffern sich nur auf die in dieser Arbeit behandelten Übertragungen beziehen. In bezug auf Kühnheit und charakteristische Färbung steht natürlich Aischylos obenan; bei den meisten seiner Metaphern fühlen wir uns versucht sie als Autormetaphern anzusehen: so im 1. Abschnitte des I. Theils die Übertragungen von *ζολλάω* und *ἐπιτέλλω*, im zweiten Abschnitte die Ausdrücke „Woge des Unglücks“, „Priester des Verderbens“, „Wirbel der Not“ (= Not, Verderben bringende Wirbel), „Lehrer im Unheil“, „Nahrung des Unglücks“, im II. Theile die Verba *ἀντρέπω* (in dem kühnen Bilde Pers. 162 f.), *θροίζω*, *καθιπνάζομαι*, *δάπτω*, *δρέπω*, im III. Theile die Übertragungen von *παιδιά* und *κρατήρ*.

Nach Aischylos hat die meisten charakteristischen Metaphern Euripides, so im 1. Abschnitte des I. Theils *ἐκνέω*, *ἐπιστρατεύομαι*, *κατακυμίζω*, im 2. Abschn. *τέκτων*, *σοφιστής* und *ὁδός*, im II. Theile das Verbum *ἀπολωνίζω* und der Ausdruck *ῥόμπρον δίχης*, im III. Theile die Metaphern von *ἀγέλη*, *θησαυρός*, *φόρος*, *ἀμύλλα* und *πλοίστος*.

Die Metaphern bei Sophokles bereiten uns hinsichtlich der Bestimmung, ob sie Autormetaphern sind oder nicht, mehr Schwierigkeiten; zu einer solchen Bestimmung scheinen uns nur folgende aufzufordern: im 1. Abschnitte des I. Theils die Verba *λατρεύω* und *ἐμπιρέπω*, im 2. Abschn. die Substantiva *γλῶξ* und *ὄργανον*, im II. Theile das Verbum *γένομαι* (zur Umschreibung von „vernichten“) und im III. Theile die Adjektiva *πρόγονος* und *πρόσβρυς*. —

Zum Schlusse erlaube ich mir noch zu bemerken, dass in einer zweiten Arbeit über die Metaphern gehandelt werden soll, welche sich auf „Trauer und Klage“ etc. — gleichsam ein Nachtrag zu dieser Arbeit — sowie auf „Glück und Verwantes“ beziehen.

Anmerkungen.

1. (S. 3.) Von den Arbeiten, welche sich mit den Tragikern beschäftigen, sind folgende anzuführen: Hoppe, de comparationum et metaphorarum apud tragicos Graecos usn, Berlin 1859. — Radtke, de tragicorum Graecorum tropis, 2 Teile, Berlin 1865. Krotoschin 1867. — Schulze, de imaginibus et figurata Aeschyli eloctione, Halberstadt 1854. — Dahlgren, de Aeschyli metaphoris et similitudinibus a re navali deductis, Stockholm 1875. Ders. de imaginibus Aeschyli, Holmiae 1877. — Lueck, de comparationum et translationum usu Sophocleo, 3 Teile, Neumark 1878 und 1880, Stargardt 1882. — Krichauff, quaestiones de imaginum et translationum apud Sophoclem usn, Lyck 1882. — Schwartz, de metaphoris e mari et re navali petitis quaestiones Euripidae, Kiliae 1878. Magdeburg, über die Bilder und Gleichnisse bei Euripides, I. Teil, Danzig 1882. — Rappold, die Gleichnisse bei Aischylos, Sophokles und Euripides, 3 Teile, Klagenfurt 1876, 1877, 1878. — Coenen, de comparationibus et metaphoris apud Atticos praesertim poëtas, diss. Trai. ad Rh. 1875 (mir leider nicht bekannt geworden!) — Hense, poetische Personifikation in griech. Dichtungen etc., Halle 1868, I. Teil. Ders. beseelende Personifikation in griech. Dichtungen etc., II. Teil, Schwerin 1877. — Lechner, de Aeschyli studio Homericō, Erlang. 1862. Ders. de Sophocle poëta Ὀμηροειδέει. Erlang. 1859. Ders. de Homeri imitatione Euripidea, Erl. 1864.

2. (S. 4.) Die Bezeichnungen „Sprach- und Antormetapher“ habe ich aus dem sehr lesenswerten Werke von Brinkmann, die Metaphern. Studien über den Geist der modernen Sprachen. I. Band, die Tierbilder der Sprache. Bonn 1878.

3. (S. 6.) Vgl. darüber Magdeburg, über die Bilder und Gleichnisse bei Eurip. p. 2. Über die Verspottung einzelner Stellen der Tragiker durch Aristophanes vgl. Baklmyzen, de parodia in com. Aristoph. Trai. ad Rh. 1877.

4. (S. 8.) Diese Stelle scheint dem Euripides vorgeschwebt zu haben, da er die von den Feinden zu Tode getroffenen und von der Stadtmauer herabstürzenden Thebaner *νεκρωτῆρας* nennt (Phoen. 1151).

5. (S. 9.) Vgl. über *αἴη* Lehrs, populäre Aufsätze aus dem Altertum etc. p. 415—422; ausserdem Leop. Schmidt, Ethik der alten Griechen, I p. 247 ff.

6. (S. 15.) *Ὁρ.* das nicht überliefert ist, habe ich nach Enger angenommen, da es nach dem ganzen Zusammenhange nicht wohl entbehrt werden kann.

7. (S. 15.) Also verbessert Blaydes die alte, geschränkte Überlieferung: σὲ γὰρ μ' αὖτ' ἐνρασθέρτος ἐξαρεῖς κακοῦ.

8. (S. 16.) Dieses Bild des Aischylos scheint den Euripides angeregt zu haben, auch seinerseits ein Bild mit ἄρμα zu schaffen. Während aber Aischylos von einem „Wagen des Unglücks“ spricht, findet sich bei Euripides „ein Wagen des Glücks“. Die Stelle lautet: H. f. 779 f. νόμον παρξάμενος, ἀρούρι χάρου δεδοὺς / ἔθροισεν ὄλβον καὶ λαὸν ἄρμα. Das Glück also, der Glücksstand wird mit einem Wagen verglichen, welchen der Mensch zu lenken hat. Und wer zieht diesen Wagen? Offenbar die Τύχη. Zur Lenkung dieses Wagens aber sind Klugheit, Besonnenheit nötig; wer diese Eigenschaften nicht hat, wer sich „der Unordnung und Gesetzlosigkeit hingibt“, der zertrümmert jenen Wagen d. h. vernichtet seinen Glücksstand. Der Wagen heisst „dunkel, schwarz“, weil er eben dem Untergange geweiht ist. Vgl. darüber oben unter μέλας S. 18.

9. (S. 17.) Ἥθρον — πτερόν (Aisch. Suppl. 328) glaube ich nicht anführen zu müssen, da πτερόν eine unsichere Konjekture von Turnebus ist, statt des handschriftlichen πότερον.

10. (S. 19.) Φάος, bei den Tragikern sehr häufig metaphorisch gebraucht zur Bezeichnung von Rettung, Glück, findet sich in ersterer Bedeutung schon bei Homer: vgl. Z 6 (φάος). II 39 (φάος), 95 (φάος). Y 95 (φάος).

11. (S. 24.) Εἰς ἄρκυα; Ἄττα hat Seidler aus dem handschriftlichen εἰς ἀρκύσταια hergestellt.

12. (S. 29.) Diese Stelle erinnert uns unwillkürlich an das, was von Euripides in dessen vita gesagt ist (Z. 16): γαυὶ δὲ αὐτὸν καὶ ζωγράφον γυῖσθαι καὶ δελφισθαι αὐτοῦ πινάκια ἐν Μεγάρους.

13. (S. 30.) Κοτῆ; ist eine zweifellos richtige Konjekture von Jortinus (?) statt des überlieferten κόρυς.

14. (S. 31.) Ἀφάτω (pflücken) wird sogar von dem Vergiessen des Blutes gesagt, Aisch. Sept. 718 ἀλλ' αὐτάδελαρον αἷμα διαφασσάμενος θύεις;

15. (S. 32.) Über den Neid der Götter vgl. Leop. Schmidt, Ethik der alten Griechen I. p. 77—84.

16. (S. 35.) Die Geschichte ist ja allbekannt, dass der Schauspieler Hegelochos das Unglück hatte γαλήν (Wiesel) statt γαλήν' zu sprechen, wodurch er sich einen augenblicklichen Missfallssturm und für lange Zeit den Spott aller zuzog. Parodiert hat diese Stelle ausser andern auch Aristophanes Ran. 305 ἔξισι θ' ὄσπερ Ἰγέλοχος ἡμῖν ἔλεγεν | ἐκ κυμάτων αἰθέρι; αὐτὸν γαλήν ὀρώ. Die Spitze dieser Verse richtet sich offenbar auch gegen den Dichter. Vgl. auch das Scholion zur Stelle d. Euripides.

17. (S. 38.) So hat Bothe verbessert statt des überlieferten ἐπαυθίσαι. Jene Verbesserung verdient jedenfalls den Vorzug; vgl. Cho. 150 ὑμῖς δὲ ποικυτοῖς ἐπαυθίξετε, sc. παῖδα.

18. (S. 40.) Also schreibt Wecklein statt der gewöhnlichen Lesart: τὸν τὴν ὄχλον (Doederlein) παρόντα μόνον παιδὲν εἶνα δοξεῖν.

19. (S. 42.) Οὐδεὶς σζότος ist eine Verbesserung von Canter; die handschriftlichen Überlieferungen lauteten: εἰδ' εἰς σζότους und ἴδ' εἰ σζότους.



PA Herzer, Jakob
404 Metaphorische Studien zu
MH47 griechischen Dichtern
T.1

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

